

MARCUS TWELLMANN



10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Feet

Dorf- geschichten

Wie die Welt
zur Literatur
kommt

Wallstein

Marcus Twellmann
Dorfgeschichten

Marcus Twellmann

Dorfgeschichten

*Wie die Welt
zur Literatur kommt*



WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

EINLEITUNG	
Formen in Translation	7
KAPITEL I	
Planen, Erzählen	
Dorfszenen des 18. Jahrhunderts	41
KAPITEL II	
»Mechanic echo's of the Mantuan song«?	
Idylle und Dorfgeschichte	85
KAPITEL III	
»Ueberbleibsel der ältern Verfassung«	
Zur primitivistischen Imagination des Dorfs	119
KAPITEL IV	
Der Staat vor Ort	
Dorfgeschichten des Liberalismus	145
KAPITEL V	
Dorfgemeinschaften in Ost und West	
Indogermanistische Vergleiche	175
KAPITEL VI	
Im Ältesten das Neueste finden	
Die Zukunft des Dorfkommunismus	197
KAPITEL VII	
<i>Khozhdenie v narod, halka doğru gitmek,</i> <i>andare al popolo, ins Volk gehen, dao minjian qu ...</i>	231
KAPITEL VIII	
»Dunque, a chi ricorrere?«	
Italienische Fürsprache	267

KAPITEL IX

»Our village – I don't think you have ever heard about it«

Ein Brahmane erzählt 295

KAPITEL X

Den Klassenkampf ins Dorf tragen

Bodenreform und Poesie 317

KAPITEL XI

Chamambo

Dörfliche Angelegenheiten in Tansania 363

ANSTATT EINES RÉSUMÉS

Der »Populismus« der Dorfliteratur 393

ANHANG

Bildnachweis 443

Literatur 445

Register 511

EINLEITUNG

Formen in Translation

I.

Im Jahr 2007 kündigte der Weltbevölkerungsbericht der Vereinten Nationen einen bald erreichten Meilenstein an: Bislang habe die Menschheit vorwiegend in ländlichen Gebieten gelebt, nun sei der Zeitpunkt in Sicht, da sich erstmals ihr größerer Teil dauerhaft in städtischen Räumen aufhalten werde.¹ *Unleashing the Potential of Urban Growth* beinhaltet Empfehlungen zur Gestaltung einer zweiten Welle der Urbanisierung. Die erste habe von 1750 bis 1950 in Europa und Nordamerika stattgefunden. Danach habe ein ähnlicher, in Umfang und Geschwindigkeit jedoch weit größerer Wandel in den weniger entwickelten Ländern der Welt eingesetzt. In der Überzeugung, dass die möglichen Vorteile der Urbanisierung ihre Nachteile überwiegen, raten die Vereinten Nationen zur Nutzung sich bietender Möglichkeiten. Dementsprechend beleuchtet ihre Publikation jenen Raum, in dem die Menschheit ihre Zukunft erwartet.

Während die Stadt im Lichtkegel der Aufmerksamkeit liegt, breitet sich abseits davon ein Schatten des Nichtwissens aus. Immerhin lassen die Statistiken diese andere Seite erahnen: In China, wo Ende der 1970er Jahre eine rigide Geburtenkontrolle eingeführt wurde und die städtische Bevölkerung sich in vergleichsweise geringem Maße vermehrt, geht der Übergang zu einer urban geprägten Gesellschaft mit einer massenhaften Abwanderung aus ländlichen Gebieten einher. Für Dörfer sind dies vermutlich schlechte Zeiten – falls es noch Dörfer gibt. Liest man den Bericht gegen den Strich der großen Erzählung von einer globalen Verstädterung, ist ihm zu entnehmen, dass die Menschheit am Anfang des dritten Jahrtausends fast zur Hälfte noch auf dem Land lebt. Wie lebt diese andere Hälfte?

Es gibt Texte, die auf diese Frage antworten, zum Beispiel *Zhongguo zai Liangzhuang (China im Dorf Liang)* aus dem Jahr 2010. Die Kategorie »Dorf«, der Titel belegt es, ist noch in Gebrauch. Nach

1 Vgl. United Nations Population Fund (Hg.), *State of World Population 2007*, 6–8.

langjähriger Abwesenheit kehrte die Verfasserin Liang Hong für einige Monate in ihr Heimatdorf, gelegen in der Provinz Henan, zurück, um es wie eine Anthropologin zu untersuchen. Ihr Bericht handelt vom Leben und Sterben der Dörfler: Der jugendliche Wang, als Sohn von Wanderarbeitern ohne die Zuwendung der dauerhaft abwesenden Eltern aufgewachsen, vergewaltigt und tötet eine betagte Nachbarin. Chunmei, einen Monat nach ihrer Heirat von dem Minenarbeiter Gen im Dorf zurückgelassen, erträgt die sexuellen Entbehrungen nicht und schluckt ein tödliches Pestizid.² Ein weiteres Beispiel: die Romane des aus Gaomi in der nordöstlichen Provinz Shandong stammenden Mo Yan. *Wa* (Frösche, 2009) schildert die lokale Durchsetzung der Ein-Kind-Politik aus dörflicher Perspektive. Dem entspricht der Erzählstil. Den Nobelpreis für Literatur des Jahres 2012 in Empfang nehmend, bekundete der Schriftsteller in seiner Rede: »Was ich möchte, ist im Grunde sehr einfach, nämlich mit meinem eigenen Stil auf meine Weise meine eigenen Geschichten erzählen. Ich bediene mich dabei der Art des Geschichtenerzählers auf dem Marktplatz, mit der ich so vertraut bin. Es ist die Art meiner Großeltern, die Art der Alten vom Dorf, Geschichten zu erzählen.«³

Wenngleich allenthalben vom Verschwinden der Dörfer die Rede ist, verdienen solche Dorfgeschichten unsere Aufmerksamkeit: Gerade diese scheinbar provinzielle Erzählform zeichnet sich in ganz besonderem Maße durch Welthaltigkeit aus. Nachdem die Wirklichkeit ländlicher Räume von kulturellen Eliten, Städter zumeist, lange Zeit kaum wahrgenommen wurde, ist die Befassung mit Landliteratur an der Zeit. Längst überschreitet die Landflucht Grenzen von Ländern und Kontinenten. Die Zahl der gegenwärtig etwa 1,2 Milliarden in Afrika lebenden Menschen wird sich UN-Prognosen zufolge bis zum Jahr 2050 mehr als verdoppeln.⁴ Nicht alle werden in der Stadt leben können. Das Landleben ist neu zu imaginieren. Eine Auseinandersetzung mit der literarischen Überlieferung mag dabei von Nutzen sein.

2 Liang, Si la Chine était un village, 118–133, 177–202.

3 Mo, Die Geschichtenerzähler, o.S.

4 Vgl. United Nations, World Population Prospects 2017, 1.

II.

Weitere Texte aus anderen Ländern ließen sich anführen, vorerst müssen die genannten für eine Beglaubigung des Satzes genügen: Die Dorfgeschichte ist eine Gattung der Weltliteratur.⁵ Davon möchte die vorliegende Studie ihre Leser überzeugen. Es handelt sich um den Versuch eines Germanisten, globale Literaturgeschichte zu schreiben. »Weltliteratur« soll hier weniger ein bestimmtes Korpus als vielmehr eine Weise der Betrachtung von Literatur heißen, die einer bestimmten historischen Situation Rechnung trägt.

Wie die anderen Philologien so vollzieht derzeit auch die deutsche eine »transnationale Wende«,⁶ ohne der eigenen Fachgeschichte entnehmen zu können, wie diese zu bewerkstelligen ist. Erich Auerbachs *Philologie der Weltliteratur* hat im Zuge dieser Wende Klassizität erlangt. In dem vielfach herangezogenen Aufsatz aus dem Jahr 1952 wird die »Auffindung eines zugleich fest umgrenzten, übersehbaren und zentralen Phänomens als Ansatz« angeraten; die Interpretation müsse »Strahlkraft besitzen, so daß sie einen weit größeren Bezirk als den des Ansatzes ordnet und mitinterpretiert«. ⁷ Vielleicht ist ein solcher Ansatz mit dem Dorf und seinen Geschichten gefunden. Wie weit die Strahlkraft der Interpretation reicht, wird sich erweisen.

Dass Weltliteraturgeschichte als Gattungsgeschichte geschrieben werden soll, bedarf – wie vieles andere – der Erläuterung. Eines sei vorab angesprochen: Das Gattungskonzept »Dorfgeschichte« ist deutscher Prägung. Da sich mit Blick auf die in herkömmlicher Weise vom Stoff unterschiedene Form der betreffenden Texte distinktive Merkmale kaum angeben ließen, konnte die Definition nur darauf abheben: Dorfgeschichten handeln vom Dorf.⁸ In anderen Sprachen ist gelegentlich von *contes villageois* oder *village sketches* die Rede; die Turkistik kennt die Bezeichnung *köy edebiyatı* (Dorfliteratur). Als eine eigenständige Gattung jedoch hat sich das Erzählen vom Dorf vornehmlich im deutschsprachigen Raum etabliert. Neben der Germanistik ist wohl nur der Slawistik mit der *derewenskaja prosa*

5 Erste Überlegungen dazu habe ich gemeinsam mit Michael Neumann entwickelt, dem an dieser Stelle ganz besonders gedankt sei; vgl. Neumann/Twellmann, Dorfgeschichten.

6 Vgl. dazu aus anglistischer Sicht Jay, *Global Matters*.

7 Auerbach, *Philologie der Weltliteratur*, 47.

8 Vgl. Altwater, *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte*, 13.

des 20. Jahrhunderts eine ähnlich prominente Erscheinung bekannt. Dem Hinweis von Kathleen Parthé, die russische Dorfprosa lasse sich mit ähnlichen Erscheinungen in anderen Literaturen vergleichen,⁹ ist man bislang nicht gefolgt.

Auf den ersten Blick mag das deutsche Konzept denkbar ungeeignet erscheinen für eine Untersuchung von Weltliteratur, die nicht auf den Nachweis einer weltweiten Rezeption deutschsprachiger Texte aus ist¹⁰ – immerhin eine Möglichkeit: Von Berthold Auerbach, der mit seinen *Schwarzwälder Dorfgeschichten* (1843) die Gattung aus der Wiege hob, handelt das vierte Kapitel. Der Schwabe war seinerzeit weithin bekannt. In englischen Zeitschriften etwa zählte er zwischen 1841 und 1850 zu den drei meistgenannten deutschsprachigen Schriftstellern. Auch außerhalb von Europa fanden seine Erzählungen Verbreitung, besonders in Nordamerika. Für das 19. Jahrhundert wurden 240 Übertragungen in 18 Sprachen gezählt.¹¹ Doch darum geht es hier nicht. Vielmehr soll gezeigt werden, dass in anderen Ländern und Sprachen, zumeist wohl in Unkenntnis der Erzählungen Auerbachs, Texte verfasst wurden, die mit guten Gründen als Dorfgeschichten zu lesen sind. In den 1930er Jahren, das ist Thema des achten und neunten Kapitels, schrieb Ignazio Silone *Fontamara* und Raja Rao verfasste, das italienische Modell imitierend, *Kanthapura*. Beide Texte tragen im Titel den Namen des Dorfs, von dem sie handeln. Wenn unser Gattungskonzept bei ihrer Entstehung auch keine aus den Quellen belegbare Rolle gespielt hat, so besitzt es für ihre historische Untersuchung und Deutung doch einen heuristischen Wert. Die Germanistik hat in das große, gemeinsam anzugehende Unternehmen einer Weltliteraturgeschichtsschreibung ihre Erfahrung mit dem Gebrauch dieses Konzepts einzubringen. Es eröffnet die Möglichkeit, bislang ganz anders gruppierte Texte, Konventionen der generischen Zuordnung verletzend, auf ungewohnte Weise zusammenzustellen. Das erwünschte Befremden könnte neue Einsichten eröffnen.

9 »Any country that has rapidly moved from a predominantly rural life in which subsistence agriculture was the main activity to a more urban, industrialized way of life – with all the losses and changes that implies – has much in common with the Russia depicted in *derevenskaia proza*.« (Parthé, Russian Village Prose, xiv.)

10 Einen solchen Ansatz verfolgt Richter, *Eine Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur*.

11 Angaben nach Baur, *Dorfgeschichte*, 237f.

Dabei sind Dorfgeschichten aus aller Welt nicht nur zu vergleichen, sie sind auch in ihrem »verflechtungs-« oder »transfergeschichtlichen«,¹² wir werden sagen: »translationsgeschichtlichen«, Zusammenhang zu erfassen. Die Bezeichnung »Weltliteraturgeschichte«, daran sei erinnert, wurde von Fritz Strich zunächst deshalb erwogen, weil die so genannte »vergleichende Literaturgeschichte« sich auch anderer Verfahren bediente, wo sie etwa die »Wanderungen von Stoffen und Formen« untersuchte.¹³ Unlängst wurde vonseiten der Komparatistik beklagt, dass es »bislang weder eine Theorie des *generischen* Kulturtransfers noch grundlegende empirische Untersuchungen dazu gibt«.¹⁴ Mit *Dorfgeschichten* liegt nun eine Studie vor, die dazu beitragen möchte, die letztere Lücke zu schließen, und die Arbeit am Material mit Begriffsarbeit verbindet. Zweifellos ist der unbefriedigende Diskussionsstand in hohem Maße der Unverbundenheit von Theorie und Praxis der Literaturgeschichtsschreibung, der gattungsbezogenen insbesondere,¹⁵ geschuldet. In Sachen Weltliteratur ist es für eingehende Untersuchungen höchste Zeit.

Aufgrund begrenzter Sprachkenntnisse war die Arbeit mit Übersetzungen in einigen Fällen nicht zu vermeiden. Muss eigens gesagt werden, dass dieses Buch seinen Gegenstand nicht erschöpft? Es wirft Schlaglichter auf einige wenige Dorfszenen. Im besten Fall wird der Versuch sich als lohnend erweisen und zu weiteren Untersuchungen anregen. Ob die ausgewählten Erzählungen repräsentativ sind, vermag der Verfasser nicht zu sagen. Er überblickt die Gesamtheit der Dorfgeschichten nicht. Bei den hier genannten und nur zum kleineren Teil auch eingehend untersuchten Texten handelt es sich um Funde. Vielleicht haben sie mehr ihren Leser gefunden als dieser sie.

12 Vgl. etwa Werberger, Überlegungen zu einer Literaturgeschichte als Verflechtungsgeschichte.

13 Strich, Weltliteratur, 422 f.

14 Zymner, Gattungslandschaften, 321 (Hv.i.O.). Siehe auch ders., Schwankende Gestalten, zu der besonderen Herausforderung, die »eine im weiten Sinn komparatistisch angelegte, transnationale oder transkulturelle Geschichte einer Gattung« (ebd., 196) darstellt.

15 Vgl. Basseler/Nünning/Schwanecke, The Cultural Dynamics of Generic Change, 3 f.

III.

»Das niedere Volk in all seinen Teilen mußte als Gegenstand in den ernstesten Realismus einbezogen werden«, erklärt Erich Auerbach in der 1946 vorgelegten Studie *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*.¹⁶ Dem gesellschaftlichen Aspekt sollte vielleicht mehr Gewicht beigelegt werden: Die Einbeziehung des niederen Volks ließ die Literatur realistisch werden. Jedenfalls ist die Geschichte des wirklichkeitszugewandten Erzählens eng verbunden mit der Geschichte des »Populismus«, davon handelt das Schlusskapitel. Diese Hinwendung zu unterprivilegierten Sozialgruppen wurde in Europa zu eben der Zeit vollzogen, als sich in vielen Teilen der außereuropäischen Welt eine Literatur nach europäischem Vorbild institutionalisierte.¹⁷ Daher verbreitete die Literatur sich in der besonderen Form eines sozialrealistischen Erzählens in ungebundener Rede, vor allem in der Form des Romans. Und eben deshalb nimmt man Texte wie die eingangs erwähnten von Liang Hong und Mo Yan heute noch in der Erwartung zur Hand, etwas über das Dorfleben zu erfahren.

Beginnend im 18. Jahrhundert war die Hinwendung europäischer Literaturen zum Leben zunächst bäuerlicher Schichten Teil einer umfassenderen Hinwendung zur Wirklichkeit. *Dorfgeschichten* beleuchtet zunächst die anfängliche Situiertheit dieser Literatur in der späten Ständegesellschaft: Im Zeichen von Aufklärung und Empfindsamkeit nahmen Privilegierte ein paternalistisches Verhältnis gegenüber dem Volk ein, bevor das demokratische Gleichheitsideal das Selbstverständnis nicht weniger Schriftsteller veränderte. Das Beispiel der russischen, vielfach dem Adel angehörigen *narodniki* (Volkstümler) macht die sozialen Voraussetzungen dorfgeschichtlichen Erzählens als ein Problem kenntlich, dem mit Blick auf die türkische und die italienische wie auch die tansanische Dorfszene weiter nachzugehen sein wird. Unterstreichen wir zunächst aber den Wirklichkeitsbezug dieser historisch jungen Volksliteratur. Julian Schmidt, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland maßgeblich an der poetologischen Bestimmung des Realismus beteiligt war, deutete den Erfolg der Dorfgeschichte rück-

¹⁶ Auerbach, *Mimesis*, 462 f.

¹⁷ Vgl. Bayly, *The Birth of the Modern World*, 388.

blickend als ein erstes »erfreuliches Zeichen unserer Sehnsucht nach Realität.«¹⁸

Sehr bald warf man jedoch die unumgängliche Frage auf, wie die damals neue Prosaform sich zu jenen althergebrachten Formen verhalte, in denen das RURALE im europäischen Raum seit der Antike thematisiert wurde. Friedrich Theodor Vischer, ein Schüler Hegels, charakterisierte die Dorfgeschichte in seiner *Aesthetik* von 1857 als »realistische Idylle«¹⁹ und begründete damit eine heute noch vorherrschende Sichtweise. Im zweiten Kapitel wird auf dieses genealogische Postulat einzugehen sein, scheint es doch die fehlgehende Erwartung zu korrigieren, Dorfgeschichten teilten Erfahrungen ländlicher Wirklichkeit mit – schließlich diente die Idylle Adeligen und dann auch Bürgerlichen zur Wirklichkeitsflucht und tut es noch. Indes vertraten schon Zeitgenossen Vischers eine gegensätzliche Auffassung. Schmidt fand bei Auerbach »nur sehr selten das erfreuliche Bild eines innerlich befriedigten Daseins; im Gegenteil zeichnet er den Verfall und die wilden Contraste des Bauernlebens in harten, fast schreienden Farben.«²⁰

Dennoch sollte die erstere Sichtweise dominant werden und die Wahrnehmung der Gattung bis in die jüngere Zeit bestimmen. In seiner gewichtigen, dreibändigen Studie über die »Biedermeierzeit« – gemeint sind die Jahre 1815 bis 1848 – beschreibt ein Germanist des 20. Jahrhunderts die Entstehung der Dorfgeschichte als das »biedermeierliche Hauptereignis« einer »Episierung der Idylle«.²¹ Unter dem Titel *Wunschbild Land und Schreckbild Stadt* hatte Friedrich Sengle zuvor erklärt, »daß die Funktion der Bauerndichtung innerhalb der bürgerlichen Welt ungefähr der entspricht, die die Schäferdichtung, die Idyllik innerhalb der humanistisch-höfischen besaß. Nicht auf Abbilder der realen Gesellschaft, sondern auf Gegenbilder kommt es an.«²²

18 Schmidt, *Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert*, 341.

19 »Dem Romane stellt sich das kleinere Bild einer Situation aus dem größten Ganzen des Weltzustands und der persönlichen Entwicklung die Novelle zur Seite. Das Volksthümliche hat sich vorzüglich in diese Form gelegt und als realistische *Idylle* die Dorfgeschichte eingeführt.« (Vischer, *Aesthetik*, 3. Teil, 1318 [Hv.i.O.].)

20 Schmidt, *Geschichte der deutschen Literatur seit Lessing's Tod*, Bd. 3, 341.

21 Sengle, *Biedermeierzeit*, Bd. 2, 764.

22 Sengle, *Wunschbild Land und Schreckbild Stadt*, 621.

Diese Sätze sind beispielhaft für ein überaus stabiles Deutungsmuster, das fraglos in einer großen Zahl von Texten eine sichere Grundlage findet. Offenkundig entspricht es einem verbreiteten Verhältnis, besser: Nicht-Verhältnis, privilegierter Schichten zum ländlichen Raum. Man nähert sich ihm allein imaginär und entfernt sich von der Realität umso mehr. Die Literatur ist eben nicht in ihrer Gesamtheit realistisch geworden, noch immer ist auch die Verweigerung ihr Geschäft. Die breite Palette der unterschiedlichen Angebote zeugt von dessen Einträglichkeit. Späte Formen der Bukolik und Georgik sind in allen Formaten und Medien erhältlich, für jeden Anspruch und Geschmack. So müssen sich Literaturwissenschaftler damit befassen, zweifellos. Indessen haben wir uns auf die Kritik des Idyllischen kapriziert. Angesichts der bald ausschließlichen Aufmerksamkeit für nicht-realistische Landliteratur steht zu befürchten, dass unsere Wissenschaft noch in der Kritik die Realitätsverweigerung mit vollzieht. Was bringt der Nachweis des Idyllischen über die Wirklichkeit des Landlebens in Erfahrung?

IV.

Die literarhistorische Reduktion der Dorfgeschichte wurde im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts durch eine große Erzählung der Geschichtswissenschaftler unterstützt. Das Unternehmen einer sozialgeschichtlichen Untersuchung von »Literatur im Prozeß der Modernisierung«²³ konnte sich auf Vischers Deutung der Dorfgeschichte als »moderne Form«²⁴ der Idylle berufen. Diese fußt auf der Hegel'schen Fortschrittserzählung vom Roman als der »modernen *bürgerlichen* Epopöe«.²⁵ Die aktualisierende Rede von einer »modernisierte[n] Idylle«²⁶ zeugt von dem entgrenzten Gebrauch eines Begriffs, der während einiger Jahrzehnte von fragloser Selbstverständlichkeit war. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmte die Modernisierungserzählung das Selbstverständnis vieler Gesellschaften grundlegend.

23 Schönert, Zur Kategorie der Modernisierung, 44.

24 Vischer, Aesthetik, 3. Teil, 1313.

25 Hegel, Vorlesungen über die Ästhetik III, 392.

26 Schönert, Auerbachs »Nordstetten«, 131.

So waren auch literarhistorische Darstellungen der Dorfgeschichte in diesem »Sozialmythos«²⁷ fundiert und folgten einem stabilen Muster: Die Gattung kompensiere sentimentalisch ein Leiden an unliebsamen Begleiterscheinungen des gesellschaftlichen Fortschritts. Ihre Entstehung sei als literarische Reaktion auf einen gesellschaftlichen Wandel zu erklären, wie die Bewohner deutschsprachiger Länder ihn im 19. Jahrhundert erlebten: Urbanisierung, Staatsbildung und Bürokratisierung sowie die allgemeine Ausweitung und Beschleunigung von Kommunikation und Verkehr durch technische Neuerungen wie Telegraphie und Eisenbahn. Dieser Prozess sei als Bedrohung erfahren worden, das Erzählen und Lesen vom Dorf habe der Flucht in eine heile Scheinwelt gedient.

Woher stammt diese Gewissheit? Zuerst behandelte die Soziologie einen Übergang von »traditionalen« zu »modernen« Gesellschaftsstrukturen. Erst Mitte der 1960er Jahre wurde das Konzept, weiterhin unter soziologischer Anleitung, für Zwecke der Geschichtsschreibung nutzbar gemacht. 1967 definierte Reinhard Bendix Modernisierung als einen »bestimmten Typus des sozialen Wandels, der im 18. Jahrhundert eingesetzt hat; er besteht im wirtschaftlichen und politischen Fortschritt einiger Pioniergesellschaften und den darauf folgenden Wandlungsprozessen der Nachzügler«.²⁸ Der geschichtswissenschaftlichen Applikation gingen sozialwissenschaftliche Untersuchungen über die soziale und politische Entwicklung von »unterentwickelten« Ländern voraus. 1958 war Daniel Leners wegweisende Studie *The Passing of Traditional Society. Modernizing the Middle East* im Druck erschienen. Wie erste begriffsgeschichtliche Studien bald zutage brachten, wurde »Modernisierung« gegenüber offen diskriminierenden Begriffen wie »Zivilisierung«, »Verwestlichung« oder gar »Amerikanisierung« der Vorzug gegeben. Normative Implikationen blieben zumeist implizit.²⁹

Die neuere historische Forschung hat diese Theorieformation im Zusammenhang des Kalten Kriegs situiert. Angesichts der Chinesischen Revolution von 1949 und einer ökonomischen Offensive der Sowjetunion, die ab Mitte der 1950er Jahre blockfreie Staaten mit der Aussicht auf wirtschaftliche Unterstützung umwarb, wollte man den vormaligen Kolonien eine Alternative zur sozialistischen

27 Vgl. dazu Wehling, *Die Moderne als Sozialmythos*, 14–17.

28 Bendix, *Tradition and Modernity Reconsidered*, 331.

29 Vgl. Lepsius, *Soziologische Theoreme*, 11.

Entwicklungstheorie antragen. Das amerikanische Modernisierungsprojekt war Teil des Strebens nach globaler Hegemonie und hatte in diesem Zusammenhang eine strategische Funktion. Soziologische Theoriebildung war kein rein wissenschaftliches Unternehmen, sie war eng verflochten mit politischer Planung und Entwicklungshilfe.³⁰

Nachdem der Ausdruck von den Entwicklungsländern abgelöst und zu einer universellen Kategorie gemacht worden war, konnte auch von einem historischen Modernisierungsprozess westlicher Industrieländer die Rede sein. Shmuel Eisenstadt maß diesem Vorgang eine globale Reichweite zu: »Historisch gesehen bezeichnet Modernisierung den Prozess der Entwicklung hin zu denjenigen sozialen, ökonomischen und politischen Systemen, die sich in Westeuropa und Nord-Amerika zwischen dem siebzehnten und neunzehnten Jahrhundert herausbildeten und anschließend in andere europäische Länder sowie nach Südamerika, Afrika und Asien verbreitet wurden.«³¹ Dass konkrete Akteure absichtsvoll – mit welchen Folgen und Nebenfolgen auch immer – Modernisierung betrieben, ist aus dieser Definition kaum mehr zu ersehen. Auf einer noch höheren Ebene der sozialtheoretischen Verallgemeinerung fasste Talcott Parsons Modernisierung als einen universellen und irreversiblen Prozess der Evolution. In dieser Fassung gelangte der Begriff an eine Literaturgeschichtsschreibung, die sich auf der Suche nach »Anschlußmöglichkeiten zur soziologischen und historischen Modernisierungsforschung«³² befand.

In der Zwischenzeit ist dieses Paradigma vollends verblasst. Daher steht es der Literaturgeschichtsschreibung heute frei, gesellschaftliche Funktionen der Dorfgeschichte zu erkunden, die bislang kaum Beachtung fanden. Als eine selber historische Erscheinung ist jenes Paradigma indes im Auge zu behalten. Daniel Lerner's Bestimmung von Modernisierung als »die für das 20. Jahrhundert charakteristische Weise, sozialen Wandel durch rationale Planung zu beschleunigen«,³³ gibt den Winkel an, unter dem konkrete Praktiken der gezielten Veränderung in den Blick zu nehmen sind. In Anlehnung an eine relationale Begriffsfassung, die Rainer Lepsius wenig später vorschlug,³⁴

30 Vgl. Latham, Introduction: Modernization, 12.

31 Eisenstadt, Modernization, 1 (eigene Übersetzung).

32 Pfau/Schönert, Probleme und Perspektiven, 11.

33 Lerner, Modernization: Social Aspects, 388 (eigene Übersetzung).

34 »Modernisierung ist in dieser Fassung ein Prozeß beabsichtigten sozialen Wandels zur Erreichung eines Zieles, für dessen Erreichung die entsprechenden Modernisierungseliten ausreichende Ressourcen mobilisieren kön-

lässt sich in Begriffen der Anthropologie sagen: Anstatt »Modernisierung« als eine etische Analysekatgorie zu gebrauchen, werden wir ein emisches Deutungskonzept untersuchen. Dabei wird zu berücksichtigen sein, was für den älteren Fortschrittsbegriff aufgezeigt wurde: Dieser »wurde in actu zum Elitebegriff. Er präsentiert den Anspruch derer, die sich den anderen überlegen, voraus wissen oder die sich genötigt sehen, die anderen einzuholen und zu überholen.«³⁵ Wir werden sehen, wie das Modell einer linearen Zeit, in der konkurrierende Nationen mit ungleicher Geschwindigkeit fortschreiten, von den Deutungseliten des 18. Jahrhunderts hervorgebracht und bis heute tradiert wurde.

V.

Für die hier unternommene Untersuchung der Dorfgeschichte ist das so verstandene Modernisierungshandeln von Belang, weil es das Umfeld prägte, in dem Literaten erzählten. Das Dorf des 20. Jahrhunderts war, global betrachtet, in der deutlich kleineren Zahl der Fälle ein lieblicher und erholsamer Ort, an dem sentimentalisch gestimmte Ausflügler vorübergehend Daseinswonne verspürten. In vielen Teilen der Welt war es ein Operationsfeld, ja Medium der Modernisierung, wie Nicole Sackley schreibt: »In der Zeit des Kalten Kriegs dachten US-amerikanische, koloniale sowie Entscheidungsträger und Experten der ›Dritten Welt‹ durch Dörfer [thought *through* villages], als sie Entwicklungsprogramme und -projekte gestalteten.«³⁶ Die 1910er und 1920er Jahre hatten bereits eine Welle der *rural reconstruction* gesehen. Kirchliche Missionare, philanthropische Stiftungen und Sozialwissenschaftler waren zu jener Zeit an der Entstehung globaler

nen. In dieser Fassung ist sowohl der Prozeß der Modernisierung wie der Begriff der Moderne bestimmt durch die Erwartungen, Zielbestimmungen und ihre Durchsetzungschancen. Der jeweilige konkrete Inhalt ist abhängig von je unterschiedlichen kulturellen, politischen, ökonomischen und sozialen Wertvorstellungen in einer historischen Konstellation von sozialen Kräften einer Gesellschaft. Diese relationale Bestimmung der Modernisierung impliziert keinen übergreifenden Entwicklungssinn und keine notwendige Entwicklungstendenz.« (Lepsius, Soziologische Theoreme, 23.)

35 Koselleck/Meier, Fortschritt, 400.

36 Sackley, *The Village as Cold War Site*, 503 (eigene Übersetzung); vgl. auch Cullather, »The Target Is the People«.

Netzwerke beteiligt, in denen auch die Kategorie »Dorf« Verbreitung fand. Sie sollte eine Lebensform erfassen, die in Asien ebenso vorfindlich war wie im Mittleren Osten oder im europäischen Raum. In der Zeit des Kalten Kriegs aber wurde sie zunehmend mit jenen Regionen der Welt in Verbindung gebracht, die als unterentwickelt galten. Da man es zumeist mit agrarwirtschaftlich geprägten Gesellschaften zu tun hatte, musste deren Transformation auf dem Lande beginnen. Der Drang zur Modernisierung und das Streben nach Gemeinschaft, der Suggestivkraft geläufiger Unterscheidungen entgegen ist dies zu betonen, waren nicht etwa auf unterschiedliche Lager verteilt.³⁷ *Community Development*, eine weltzugewandte Literaturwissenschaft hat dies zur Kenntnis zu nehmen, war bis Ende der 1960er Jahre eine vorherrschende Modernisierungsstrategie.

Das wohl bekannteste Projekt der Nachkriegszeit wurde im Etawah-Distrikt des nordindischen Bundesstaats Uttar Pradesh unternommen.³⁸ Der New Yorker Architekt und Stadtplaner Albert Mayer war während des Kriegs als Ingenieur der U.S. Army in Indien stationiert und konnte bereits 1945 Gespräche mit Jawaharlal Nehru führen, dem späteren Ministerpräsidenten des Landes. Noch bevor Indien die Unabhängigkeit erlangte, nahm in Etawah ein Pilotprojekt der *village reconstruction* seinen Anfang. Zwar wurde es von Mayer geplant und geleitet, doch hat der Amerikaner den Gedanken der Dorferneuerung nicht in die Welt gebracht. Seit dem frühen 19. Jahrhundert, davon handelt das fünfte Kapitel des vorliegenden Buchs, war die Deutungskategorie »Dorf« von der britischen Regierung verwaltungspraktisch implementiert worden, bevor Mohandas K. Gandhi sich ihrer im anti-kolonialen Befreiungskampf bediente und sie seiner Vision der Zukunft Indiens zugrunde legte. Obwohl er einen Entwicklungspfad der industriellen Modernisierung einschlug, wusste sein langjähriger Weggefährte Nehru sich der Vision des »Mahatma« verpflichtet. In Mayers Projekt ging sie eine Verbindung mit anderen Konzepten ein, die zu jener Zeit global zirkulierten.

Etawah war bereits zu einem weithin wahrgenommenen Symbol der ländlichen Entwicklung geworden, als am 2. Oktober 1951, Gandhis Geburtstag, ein weit umfangreicheres Programm der Ford Foundation anlieft. Es sollte zunächst 16.500 Dörfer umfassen, wurde

37 Vgl. Immerwahr, *Thinking Small*, 8.

38 Vgl. zum Folgenden Cullather, *The Hungry World*, 80–94; Sackley, *Village Models*.

innerhalb einer Dekade auf 446.000 Dörfer erweitert und erstreckte sich Anfang 1965 auf sämtliche Dörfer des Landes. Mithin waren nicht weniger als zehn Prozent der Weltbevölkerung davon betroffen.³⁹ Laut Douglas Ensminger, der das Stiftungsbüro in Neu-Dehli von 1952 bis 1970 leitete, bestand das vorrangige Ziel darin, eine dörfliche Kultur neu zu erschaffen: »to recreate a significant village culture«.⁴⁰

Die Transformation der ländlichen Gesellschaft war ein globaler Prozess, in dem verschiedene Akteure unterschiedliche, teils gegensätzliche Strategien verfolgten. Die Anstrengungen der Amerikaner in Indien reagierten auf den Sieg der Kommunisten im chinesischen Bürgerkrieg und die Ausrufung einer Volksrepublik im Oktober 1949. An den Landreformen waren auch Literaten beteiligt. Daraus gingen Dorfgeschichten hervor, so Ding Lings *Taiyang zhao zai Sanggan he shang* (*Die Sonne erstrahlt über dem Sanggan*, 1948) und *Baofeng zhouyu* (*Orkan*, 1949) von Zhou Libo. Beiden Erzählungen liegen Erfahrungen der Verfasser zugrunde. Sie hatten zuvor an der Veränderung der ländlichen Besitzverhältnisse aktiv mitgewirkt. Gleiches gilt für Otto Gotsche, der 1949 mit *Tiefe Furchen. Roman des deutschen Dorfes* eine Erzählung über die Bodenreform in Ostdeutschland vorlegte. Im zehnten Kapitel werden diese Texte eingehend behandelt. Sie sind beispielhaft für eine Landliteratur, die nicht auf ein evolutionäres Modernisierungsgeschehen reagiert, sondern funktional eingebunden ist in geplante Maßnahmen der gesellschaftlichen Neuordnung.

VI.

Betrachtet man die frühere Gattungsgeschichte in diesem ungewohnten Licht – dazu könnte die angestrebte Verfremdung einer vermeintlich idyllischen Form gut sein –, dann zeigt sich, dass die Dorfgeschichte nicht erst im 20. Jahrhundert »operativ« wurde. Auch zweihundert Jahre zuvor war das literarische Erzählen eng mit Unternehmungen gesellschaftlicher Eliten verbunden. Nicht allein literaturgeschichtlich ist dies relevant. Die Befassung mit diesen Geschichten könnte zur

39 Vgl. Immerwahr, *Thinking Small*, 77f.

40 Ensminger/Taylor, *The National Development Program of India*, zit. n. Immerwahr, *Thinking Small*, 77 (Hv.i.O.).

komparativen Erhellung weltweiter Transformationsprozesse beitragen. Wenn literarische Gattungen Repositorien für ein kollektives Gedächtnis bilden,⁴¹ dann könnte sich der Globalgeschichte hier ein alternatives Archiv erschließen. Vielen Historikern, die das Weltgeschehen makroskopisch betrachten, ist »Globalisierung« nur ein anderer Name für Modernisierung.⁴² Anhand von Dorfgeschichten ist eine Mikroperspektive auf diesen Prozess zu gewinnen, aus der sich vieles anders darstellt.

In den folgenden Kapiteln werden Versuche unternommen, den historischen Akteuren nahe zu kommen, um deren eigene Sinngebungen zu erschließen. Die Untersuchung von Dorfszenen, das erste Kapitel wird die Heuristik erläutern, verzichtet auf eine Kraft der narrativen Synthese, wie die Makrosoziologie sie der Sozialgeschichte verlieh. Sie mutet dem Leser mithin eine gewisse Unübersichtlichkeit zu. Anstatt ihn auf einen Hochstand zu führen, von dem das Getümmel zu überschauen wäre, lädt *Dorfgeschichten* ihn ein, sich in historische Situationen zu begeben und den dort begegnenden Akteuren zu folgen. Wie deuteten sie ihre Welt? Welche Erzählungen sollten ihr Tun legitimieren?

Nachdem wir das Leitnarrativ des 20. Jahrhunderts situiert haben, müssen wir nachsehen, welche großen Erzählungen, sagen wir: »Transformationserzählungen«,⁴³ in anderen Situationen propagiert wurden, um einen gesellschaftlichen Wandel zu erwirken. Richten wir den Blick kurz auf England, wo seit dem mittleren 16. Jahrhundert von *improvement* die Rede war.⁴⁴ Erst in den 1760er Jahren sprach man von *progress* im Sinne einer umfassenden Verbesserung.⁴⁵ Mit Fokus auf den deutschsprachigen Raum ist das Aufkommen eines Kollektivsingulars »Fortschritt« auf die beiden letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts datiert worden.⁴⁶

41 Vgl. dazu die Beiträge in van Gorp/Musarra-Schroeder (Hg.), *Genres as Repositories of Cultural Memory*.

42 Vgl. Hunt, *Writing History*, 69.

43 Der Begriff »Transformation« wird hier im unspezifischen Sinne eines gesellschaftlichen Wandels gebraucht, an dem absichtsvolles Handeln in hohem Maße mitwirkt. Vgl. zu den unterschiedlichen Verwendungswesen Kollmorgen/Merkel/Wagener, *Transformation und Transformationsforschung*.

44 Vgl. Slack, *The Invention of Improvement*, 4.

45 Vgl. Spadafora, *The Idea of Progress*, 211.

46 Vgl. Koselleck/Meier, *Fortschritt*, 384–390.

Improvement wurde anfangs im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion angestrebt. Bodenmeliorationen und neue Anbaumethoden sollten dazu beitragen, möglichst hohe Gewinne zu erzielen. Vor allem aber verstand man unter *improvement* die privatisierende Einhegung von Flächen, die zuvor in Gemeinbesitz waren.⁴⁷ Weltweit ging die Ausbreitung des Agrarindividualismus in der Folge mit der rechtlichen Durchsetzung des privaten Bodenbesitzes einher: ein Vorgang, der zumal in den »traditionalen« Gesellschaften der Kolonien mit Friktionen verbunden war und die Geschichte des Dorfs weithin bestimmte. In England soll das *enclosurement* entscheidend zu jener beispiellosen Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität beigetragen haben, die das Land in der Zeit von 1750 bis 1850 erlebte; unter Historikern ist von einer *Agricultural Revolution* die Rede.⁴⁸ Jedenfalls lässt sich den Quellen entnehmen, dass ihre damaligen Befürworter die Auffassung vertraten, die Hegung fördere den wirtschaftlichen Gewinn und damit das Wohl der gesamten Nation.⁴⁹

Andere trugen Einwände vor, auch in Versform, William Cowper etwa unter dem Titel *The Task* (1785): »Improvement too, the idol of the age, / Is fed with many a victim.«⁵⁰ So fiel zum Beispiel das in den 1760er Jahren gewüstete Dorf Newnham der *enclosure* zum Opfer. Oliver Goldsmith besang es in *The Deserted Village*, einem 1770 gedruckten Gedicht, das bereits die Gefühlstruktur des *Romanticism* erkennen lässt. In England nahm die Dorfliteratur ihren Anfang, als das Dorf unterging, genauer: zu einem residualen Element im kulturellen Prozess wurde. Als solches ist es vom Archaischen zu unterscheiden, wie Raymond Williams kaum zufällig am Beispiel der *rural community* deutlich macht. Mag diese Idee der dominanten Ordnung als eine exotische Fluchtphantasie auch weitgehend integriert worden sein, so stellt sie in einem gewissen Maße doch immer noch eine Alternative zum urbanen Industriekapitalismus dar.⁵¹

Die Romantik blieb nicht auf die Literatur begrenzt, sie entfaltete sich auch im Bereich der Rechtswissenschaft, ja sogar der Verwaltung. Eben jene Gelehrten, die mit der rechtlichen Neuordnung der länd-

47 Vgl. Drayton, *Nature's Government*, 50–59.

48 Vgl. Overton, *Re-establishing the Agricultural Revolution*, 3, 20. Vgl. zur Diskussion Allen, *Tracking the Agricultural Revolution*.

49 Vgl. Tarlow, *The Archaeology of Improvement*, 39.

50 Cowper, *The Task*, 136f.

51 Vgl. Williams, *Marxism and Literature*, 122.

lichen Verhältnisse befasst waren, nahmen erstaunt eine Vielfalt von traditionellen Formen kollektiven Besitzes zur Kenntnis, die sich der vergleichenden Betrachtung indes als ähnlich erwiesen und zu evolutionistischen Spekulationen über eine primitive Gesellschaft anregten. So entstand zu eben der Zeit, als der Individualbesitz zur fast ausnahmslosen Norm wurde, das Bild eines ursprünglichen Dorfkommunismus, in dem manche die Zukunft erblicken wollten. Darauf beruht eine alternative Entwicklungsstrategie, die unter der Vorherrschaft der stalinistischen Zwangskollektivierung und -industrialisierung im 20. Jahrhundert weltweit marginalisiert werden sollte.⁵²

Dabei war die Literatur keineswegs auf die Klage über den Wandel der Dinge festgelegt. Während Goldsmith ein vergangenes Dorf elegisch in Erinnerung rief, machte die deutschsprachige Volksaufklärung von Dorfgeschichten Gebrauch, um die ländliche Bevölkerung für Maßnahmen der Verbesserung zu gewinnen. Die ältere Forschung hat Geschichten wie *Das ordentliche Dorf* (1779) als »Dorf-Utopien« bezeichnet.⁵³ Es mag sich um »Gegenbilder« handeln, doch dienten diese ersichtlich nicht einer imaginären Entschädigung für die Zumutungen des Fortschritts. Ganz im Gegenteil sollten sie dazu beitragen, das Gemeinwesen den Vorstellungen vermöglicher und deutungsmächtiger Eliten gemäß zu verbessern. An vielen Orten wurde die Realisierung solcher Vorstellungen unternommen. Insofern sind die betreffenden Dorfgeschichten durchaus nicht utopisch.

Wohlgermerkt ist gegen solche Bestrebungen hier nichts zu sagen, mögen manche Erzählungen uns auch dazu auffordern. Nicht wenige handeln von dörflichem Widerstand, sei's gegen staatlichen Bürokratieaufbau im Königreich Württemberg, gegen faschistischen Terror in den Abruzzen oder gegen die Kolonialherrschaft der Briten in Indien. So gerecht uns die Sache der Dörfler auch scheinen mag, eine Parteinahme im dargestellten Konflikt wäre kaum erkenntnisfördernd. Den Stimmen von Nicht-Eliten oder »Subalternen« Gehör zu verschaffen, ist deshalb kein Anliegen dieser Studie. Sie wird sich mit solcher Fürsprache befassen, wo Verfasser von Dorfgeschichten das eigene Tun in einem advokatorischen Sinne verstehen, denn dort ist die Parteinahme literarisch formbildend. Sie nimmt jedoch Abstand davon, Dörfler generell als artikulationsunfähige Opfer fremder Verfügungsgewalt zu stilisieren, um etwa selbst an ihrer Stelle das

52 Vgl. dazu Bideleux, *Communism and Development*.

53 Vgl. Hippel, *Die pädagogische Dorf-Utopie*.

Wort zu ergreifen und für ihre Belange einzutreten. Eine Literaturwissenschaft, die sich in dieser Weise engagierte, würde, die eigene Positioniertheit außer Acht lassend, der literarisch induzierten Imagination aufsitzen. Am Ende ließe sie sich womöglich dazu verleiten, eigenes Unbehagen anderen zu unterschieben, um es in deren Namen zu verlautbaren. Nein, der wissenschaftliche Leser muss sich für eine von den teils agitatorischen Erzählungen ausgehende Einladung zur Identifikation taub machen.

Es kommt hinzu: Die lokale Bevölkerung hat sich in vielen Fällen die von außen ins Dorf kommenden Transformationserzählungen zu eigen gemacht. Das gilt auch für den globalen Süden. So hat eine indigene Elite im unabhängig gewordenen Tansania, davon handelt das elfte Kapitel, die Modernisierung des Landes zu ihrer Angelegenheit gemacht und eine Politik der *villagization* betrieben. Angehörige dieser Elite haben auch Dorfgeschichten geschrieben, die von der konfliktreichen Implementierung dieses Entwicklungsprogramms handeln. Die Befassung mit solchen Begriffsaneignungen ist jüngst auf die Agenda der Globalgeschichte gesetzt worden.⁵⁴ Anthropologen behandeln »Modernisierung« seit Längerem schon als eine »native category«,⁵⁵ denn vernakuläre Fortschrittskonzepte sind Bestandteil des Alltagsdiskurses vieler Bewohner einstiger Kolonien. Wie Katherine Snyder berichtet, die Ende des 20. Jahrhunderts Feldforschung in Tansania betrieb, bezeichnet *maendeleo* für die in der Region Arusha lebenden Iraqw ein wichtiges Anliegen; das Wort kommt von *kuen-delea*, Swahili für »voranschreiten«.⁵⁶

VII.

Wenn »Modernisierung« nicht aus der Außensicht eines Beobachters als etische Analysekatgorie gebraucht, sondern als emische Deutungskategorie historischer Akteure im lokalen Praxiszusammenhang untersucht wird, dann kann gefragt werden, wie das literarische Erzählen

54 Vgl. Pernau/Sachsenmaier, *History of Concepts and Global History*, 4.

55 Ferguson, *Decomposing Modernity*, 177. So auch Frederick Cooper, *Colonialism in Question*, 113.

56 Vgl. Snyder, *The Iraqw of Tanzania*, 1–17. Zu Fortschrittskonzepten im Tansania des mittleren 20. Jahrhunderts vgl. Hunter, *Political Thought and the Public Sphere*, 34–64.

vom Dorf sich zu diesem und älteren Transformationsprojekten verhält. So wäre auch ein von Geschichtsphilosophie schwangerer Satz noch zu retten, wie ihn Karl Marx – seine Auseinandersetzung mit der volkstümlicheren Idealisierung der *obschtschina* steht im Mittelpunkt des sechsten Kapitels – 1867 in *Das Kapital* drucken ließ: »Dass industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eignen Zukunft.«⁵⁷ Lernalers Reformulierung lässt von der praktischen Bewerkstelligung solcher Entwicklung etwas erahnen: »Jede Nation, die sich selbst als höher entwickelt ansieht, überträgt Bilder von sich an jene weniger entwickelten Gesellschaften, die von herausgehobener Bedeutung für ihre politischen Planungen sind.«⁵⁸

Dass die USA wie die Sowjetunion und später die Volksrepublik China – auch von den beiden deutschen Staaten wird die Rede sein – solche Bilder aussandten und damit willige Nachahmer erreichten, lässt sich nicht bestreiten. Allein, es handelt sich dabei nicht um ein Evolutionsgeschehen, sondern um gemachte Geschichte, an der das Erzählen seinen Teil hat. Ihre Untersuchung muss sich für die globale Diffusion wie für die Lokalisierung imitierbarer Modelle interessieren, im Bereich der Literatur wie in anderen Bereichen der Gesellschaft, wobei enge Verflechtungen zu berücksichtigen sind. Die Dorfgeschichte ist ein solches Modell wie auch das Dorf selbst. Wie könnte man eine Geschichte ihrer Verbreitung schreiben?

Was auch immer über interdisziplinäre Transfers der Vergangenheit rückblickend zu sagen sein mag, die Literaturwissenschaft bleibt in dieser Sache angewiesen auf fachfremde Vorleistungen. Seit den 1970er Jahren hat die Soziologie verschiedene Theorien der Weltgesellschaft ausgearbeitet. Die Weltsystemtheorie Immanuel Wallersteins stützt sich auf Vorarbeiten lateinamerikanischer Dependenztheoretiker, die bereits in den späten 1950er Jahren gegen die liberale Modernisierungstheorie und die daraus abgeleiteten entwicklungspolitischen Maßgaben das Argument vortrugen, die Unterentwicklung einstiger Kolonien sei durch deren einseitige Abhängigkeit von nordamerikanisch-europäischen Zentren des kapitalistischen Weltmarkts bedingt.⁵⁹ Auch nach ihrer formalen Entlassung in die politische Unabhängigkeit müssten die Länder der Peripherie unterentwickelt bleiben, da man sie im Rahmen einer internationalen Arbeitsteilung zum ungleichen Tausch

57 Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. 1, MEW 23, 12.

58 Lerner, *Modernization: Social Aspects*, 387 (eigene Übersetzung).

59 Vgl. Frank, *Capitalism and Underdevelopment*.

ihrer Produkte und Rohstoffe zwingt. Demnach sind die Ursachen der Unterentwicklung nicht in diesen Ländern selbst, sondern in Verhältnissen globaler Ungleichheit zu suchen, die mittels der Unterscheidung von »Zentrum« oder »Kern« und »Peripherie«,⁶⁰ später auch »Semi-Peripherie«,⁶¹ konzipiert wurden. Über die vergleichende Betrachtung einzelner Staaten hinausgehend konnte die Welt so als ein differenzierendes Ganzes, als ein »System«, beschrieben werden.

Obgleich diese neo-marxistische Weltgesellschaftstheorie vor allem ökonomischen Faktoren eine explanatorische Kraft beimaß und das Kulturelle demgegenüber lange Zeit nachrangig behandelte, ist ihr Ansatz unter Literaturwissenschaftlern bekannt geworden. Franco Moretti hat sein Projekt einer komparativen Morphologie des Romans⁶² in Anlehnung an Wallerstein ausformuliert und ein Gesetz der literarischen Evolution konzipiert: »In Kulturen an der Peripherie des literarischen Systems (das heißt in fast allen inner- und außereuropäischen Kulturen) erwächst der moderne Roman zunächst nicht aus einer autonomen Entwicklung, sondern aus einem Kompromiss zwischen einem formalen westlichen (für gewöhnlich französischen oder englischen) Einfluss und den einheimischen Stoffen.«⁶³ Dieses nomothetische Wagnis stützt sich auf die unausgesprochene Annahme, die weltökonomische Ungleichheit finde ihre homologe Entsprechung im Bereich der Weltliteratur, auch hier erwiesen sich Entwicklungen an der Peripherie als abhängig vom Einfluss der europäischen Zentren.

Aufgrund der Art ihrer Gegenstände wird die Literaturwissenschaft auch nach ihrer transnationalen Wende wohl unvermeidlich eine kulturalistische Ausrichtung behalten. Dennoch sind ökonomische Aspekte möglichst zu integrieren – die Frage ist nicht *ob*, sondern *wie*.⁶⁴ Jedenfalls muss die historische Dimension dabei berücksichtigt werden. Ob politische oder allgemein kulturelle Veränderungen wirtschaftlich bedingt sind, kann nicht im Modus der Theorie geklärt werden.⁶⁵ Denn das Kräfteverhältnis dieser Faktoren ist veränderlich

60 Vgl. Prebisch, *Commercial Policy in the Underdeveloped Countries*.

61 Vgl. Wallerstein, *The Modern World-System I*.

62 Vgl. Moretti, *Modern Epic*; ders., *Atlas of the European Novel*.

63 Moretti, *Distant Reading*, 51.

64 Vgl. Jay, *Global Matters*, 71.

65 Dahin weisen auch die Ausführungen von Williams, *Marxism and Literature*, 75–89, für den am Ende aber gilt: »A Marxism without some concept of determination is in effect worthless.« (Ebd., 83.)

und kann sich auch innerhalb desselben Zeitabschnitts in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich darstellen.⁶⁶ Dem wird nur eine relationale Betrachtungsweise gerecht.

Das von Wallerstein vorausgesetzte Primat des Ökonomischen ist bald von einer anderen Weltgesellschaftstheorie in Frage gestellt worden. Sie misst dem Kulturellen ein größeres Gewicht bei. In den 1970er Jahren begannen der amerikanische Soziologe John Meyer und seine Mitarbeiter eine Theorie der »world polity« zu entwickeln, später war auch von »world society« und »world culture« die Rede. »Das gesamte Gebäude der Moderne« sei »als eine wesentlich kulturelle Einrichtung zu betrachten: als die kulturelle Festlegung der Identität moderner ›Akteure‹.«⁶⁷ Mit Blick auf eine Weltstaatengemeinschaft, die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert herausbildete,⁶⁸ fragt dieser kulturalistisch orientierte Ansatz nach der Verbreitung formal-rationalisierter Muster. Im Anschluss an die Organisationsforschung wird das Institutionelle als eine Konstitutionsbedingung aufgefasst, dies vor allem unterscheidet den neuen vom älteren Institutionalismus. Übergreifende und dauerhafte Erwartungsstrukturen schränken demnach das Handeln der betrachteten Akteure, das sind: Individuen, Organisationen und Nationalstaaten, nicht lediglich ein, sie ermöglichen es allererst.

Diese Theorie wurde vonseiten der Literaturwissenschaft bislang nicht aufgegriffen. Dabei finden sich in ihrem Gegenstandsbereich sogleich Anhaltspunkte für die neo-institutionalistische Leitthese. Literarisches Handeln setzt ein ganzes Bündel gesellschaftlicher Einrichtungen voraus. Autorschaft etwa ist keine Naturgegebenheit, sie wird durch einen Prozess der Institutionalisierung hervorgebracht und aufrechterhalten. Das gilt auch für Gattungen. Das Erzählen vom Dorf etwa bedarf, wenn nicht eines fertigen Musters, so doch eines Vorrats an unterschiedlichen Konventionen, die für die Bricolage einer neuen Form genutzt werden können. Der Begriff der »Institution« ist in diesem Zusammenhang altvertraut.

Schon im Jahr 1800 ließ Germaine de Staël eine Abhandlung *De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales* erscheinen. Im 20. Jahrhundert erachtete man eine »institutional method« als besonders geeignet, Wechselwirkungen zwischen Litera-

66 Vgl. Bayly, *The Birth of the Modern World*, 5–7.

67 Meyer, *Der sich wandelnde kulturelle Gehalt des Nationalstaats*, 139.

68 Vgl. dazu Boli/Thomas, *World Polity Formation since 1875*.

tur und Gesellschaft in den Blick zu nehmen.⁶⁹ Die Anregung Harry Levins aufnehmend verglich Austin Warren literarische Gattungen mit Universität, Kirche und Staat und wies auf die Wandelbarkeit solcher Institutionen hin.⁷⁰ Wilhelm Voßkamp ging der strukturellen Ähnlichkeit weiter nach. Die Geschichte literarischer Gattungen könne als Prozess des »Auskristallisierens, Stabilisierens und institutionellen Festwerdens von dominanten Strukturen«⁷¹ beschrieben werden.

Dieser germanistische Ansatz einer »literarisch-sozialen Institutionengeschichte« ist noch national gerahmt und möchte etwa die Bedeutung des Bildungsromans in der deutschen Geschichte erhellen.⁷² Dagegen ist es der vorliegenden Studie darum zu tun, eine transnationale Relevanz der Gattung Dorfgeschichte aufzuweisen und, wo die Quellenlage es zulässt, Prozesse der Übertragung zu beschreiben. Wir haben es, so die leitende These, mit einer »globalen Form« zu tun, die durch ein besonderes Maß an Übertragbarkeit ausgezeichnet ist.⁷³ Der Umstand, dass eine Verselbstständigung gegenüber den ursprünglichen Anlässen ihrer Entstehung Institutionen mobilisiert, ist auch in einer älteren, vornehmlich deutschsprachigen Tradition thematisiert worden.⁷⁴ In der Auseinandersetzung mit dem neueren, global orientierten Institutionalismus bietet sich eine Möglichkeit, den mit dem Stichwort »travelling genres«⁷⁵ angesprochenen Sachverhalt sozialtheoretisch vorinformiert zu erkunden und dabei der neo-formalistischen Frage nachzugehen, wie ästhetische und soziale »Formen« sich zueinander verhalten.⁷⁶ Über die Bildung von Analogien hinaus ließe sich eine Perspektive auf die historischen Zusammenhänge, einschließlich der Kollisionen, zwischen Literatur und anderen global zirkulierenden Kulturmustern gewinnen.

69 »[T]he relations between literature and society are reciprocal. Literature is not only the effect of social causes; it is also the cause of social effects.« (Levin, *Literature as an Institution*, 163.)

70 Vgl. Wellek/Warren, *Theory of Literature*, 216.

71 Voßkamp, *Gattungen als literarisch-soziale Institutionen*, 30.

72 Vgl. Voßkamp, *Der Bildungsroman als literarisch-soziale Institution*.

73 Vgl. Collier/Ong, *Global Assemblages*, 11.

74 Vgl. dazu Koschorke, *Wahrheit und Erfindung*, 287–293, der auf »Entsprechungen zwischen rekurrenten Formen sozio-struktureller und symbolischer Art« (ebd., 291) hinweist. Ich danke Albrecht Koschorke für Konstanzer Gespräche und seine Unterstützung, ohne die dieses Buch nicht hätte geschrieben werden können.

75 Vgl. Cohen, *Travelling Genres*.

76 Levine, *Forms*, 57–65, greift u. a. neo-institutionalistische Überlegungen auf.

Auch das Dorf selbst ist schon im 19. Jahrhundert institutionalistisch betrachtet worden. Henry Sumner Maine, der 1871 seine vergleichende Untersuchung *Village Communities in the East and West* erscheinen ließ, war mit dem Institutionenbegriff aufgrund seiner Studien vertraut. Der Rechtswissenschaftler, er hatte sich auf das Römische Recht spezialisiert, brachte diese Betrachtungsweise in die Anthropologie ein. Als besonders wichtig wird sich in den folgenden Kapiteln neben dem Dorf und der Dorfgeschichte ein drittes Modell erweisen: Der Nationalstaat ist seit dem Wiener Kongress zur beinahe alternativlosen Organisationsform des Politischen geworden. Die Literaturgeschichtsschreibung wird nicht umhinkommen, der Bedeutung dieser politischen Form Rechnung zu tragen. Da der Weltliteraturbegriff ursprünglich gegen den der Nationalliteratur profiliert wurde, sei betont, dass die transnationale Wende nicht im Rahmen dieser Opposition als kosmopolitische Stellungnahme gegen den Nationalismus zu verstehen ist. Auch unterstellt die Kritik am methodologischen Nationalismus nicht, dass Nationalstaatlichkeit im Zuge der Globalisierung an Bedeutung verliere. Die transnationale Wende führt vielmehr dazu, »die globalen Horizonte nationaler Geschichten systematisch zu rekonstruieren und zu fragen, in welchem Maße Nationalstaaten selbst als Produkt globaler Prozesse verstanden werden müssen«.77

Man hat Nationalismus und *nation-ness* als »modulare« Artefakte beschrieben, die in verschiedenste politische und ideologische Konstellationen eingebracht werden konnten.78 Die Befassung mit ihrer Diffusion rückt methodologisch von einem nationalistischen Verständnis der Nation als Substanz ab, ohne sich in der Kritik daran zu erschöpfen. Fasst man die Nation als eine »institutionalisierte Form«79 auf, dann lässt sich historisch untersuchen, wie diese zirkulierte und dabei andere Formen mit sich führte. Neben der Folklore gehört die Literatur seit dem 19. Jahrhundert zu den für Zwecke der Nationenbildung bereitstehenden »Teilmodulen«. Bei den Literaturen der Welt, die in den folgenden Kapiteln angesprochen werden, handelt es sich dem teils programmatisch erklärten Selbstverständnis nach weit überwiegend um Nationalliteraturen, die mit oral-literalen, dem jeweiligen »Volk« zugeschriebenen Überlieferungen verknüpft sind.

77 Conrad, *Globalgeschichte*, 24.

78 Vgl. Anderson, *Imagined Communities*, 4.

79 Brubaker, *Nationalism Reframed*, 18 (eigene Übersetzung).

VIII.

Nun ist Nationenbildung ein altes Thema der Modernisierungstheorie, und sicher wird man diese, John Meyer folgend, nicht ohne Weiteres hinter sich lassen. Sein Konzept der Weltgesellschaft steht erkennbar in dieser Tradition. Programmatisch greift er Max Webers Lehre von einer »okzidentalen Rationalisierung« auf, um ihr Bezugsfeld global zu erweitern und dem älteren Divergenzbefund gegenüber ein Konvergenzpostulat zu erheben. Die Ursprünge der Weltkultur seien in den westlichen Gesellschaften zu verorten.⁸⁰ Nach dem Zweiten Weltkrieg hätten deren rationalisierte Muster allerorten traditionale Institutionen wie Clans, Familien und Netzwerke verdrängt.⁸¹

Nach Paul DiMaggio und Walter Powell werden drei Mechanismen unterschieden, die »institutionelle Isomorphie« produzieren: Zwang, normativer Druck und Imitation.⁸² Meyer, der stets betont, dass die Ausbreitung der westlichen Kultur nicht mit einer Durchsetzung westlicher Interessen gleichzusetzen sei, behandelt vor allem die vermeintlich freiwillige Übernahme solcher Modelle, die als legitim gelten. Dass Gesellschaften der »Dritten Welt« vielfach zur Nachahmung gezwungen waren, erfährt dabei, wie der Aspekt der Ungleichheit generell, allzu geringe Beachtung. Dennoch ist dem Einwand des Soziologen zu folgen: Viele erstaunliche Eigenschaften heutiger Gesellschaften, vor allem ihre »strukturelle Isomorphie trotz enormer Unterschiede in Ressourcenausstattung und Traditionen«,⁸³ sind nur mit Rücksicht auf solche global institutionalisierten Modelle zu erklären.

Auf ihre Weise bezeugt die im Namen der einst Kolonisierten vortragene Klage, die »Kapitulation vor den alten Formen des modernen Staats« sei »die Wurzel unserer postkolonialen Misere«, wie auch der damit verbundene Vorsatz, »die Freiheit unserer Einbildungskraft einzufordern«,⁸⁴ die globale Diffusion des nationalstaatlichen Modells. Die Gründung der türkischen Republik nach dem Zerfall des Osmanischen Reichs ist ein prominentes Beispiel für seine aktive Übernahme.

80 Vgl. Meyer, *The World Polity and the Authority of the Nation-State*, 41.

81 Zumindest hinsichtlich ihrer Zwecke der zeremoniellen Außendarstellung dienenden Formalstruktur sei eine weltweite Angleichung von Akteuren festzustellen. Ihre tatsächliche Aktivität ist davon zu unterscheiden; vgl. Meyer/Rowan, *Institutionalized Organizations*.

82 Vgl. DiMaggio/Powell, *The Iron Cage Revisited*.

83 Meyer, *Die Weltgesellschaft und der Nationalstaat*, 85.

84 Chatterjee, *The Nation and its Fragments*, 11, 13 (eigene Übersetzung).

Die Osmanen waren vielleicht unfreiwillige Agenten, jedenfalls nicht bloße Opfer einer Verwestlichung, die sie bereits im 19. Jahrhundert betrieben. Die Modernisierung der Türkei folgte politischen Direktiven, die auf eine Angleichung zielten.⁸⁵ Nach Wallerstein handelt es sich dabei um die sekundäre Begleiterscheinung eines primär ökonomischen Prozesses: der Integration des Osmanischen Reichs, eines vormaligen Weltreichs, in die europäisch dominierte Weltökonomie.⁸⁶ Nach Meyer vermag ein ökonomistischer Ansatz jedoch nicht zu erklären, warum sich Nationalstaatlichkeit auch an der Peripherie des Weltsystems derart rasch ausbreiten konnte. Es sei auf die global diffundierende Weltkultur zurückzuführen, dass auch wirtschaftlich abhängige Gesellschaften sich nach dem Vorbild der Zentren reformieren konnten. Dieser mimetische Prozess habe zu einem hohen Grad an Isomorphie und isomorphem Wandel zwischen nationalstaatlichen Akteuren geführt, die selbst Modelle füreinander darstellen.⁸⁷

Die neo-institutionalistische Theorie globaler Imitation stellt nicht nur eine potentielle Alternative zur klassischen Modernisierungstheorie dar, sie vermag auch deren Genese zu erhellen. Die Gesellschaftswissenschaft formierte sich im Zeitalter einer »organisationalen Revolution«: Das europäische 19. Jahrhundert sah »eine starke Zunahme der Anzahl, Größe und Macht von Organisationen unterschiedlichster Art«.⁸⁸ Dabei ahmten konkurrierende Gesellschaften, die durch eine gemeinsame Geschichte verbunden und institutionell von Kirche und Feudalismus geprägt waren, einander nach. Der Prozess der imitativen Angleichung war selbstverstärkend, denn postalische wie finanzielle, administrative oder militärische Einzelorganisationen waren in ihrer Herkunftsgesellschaft Teil eines »Organisationen-Sets«,⁸⁹ das in der aufnehmenden Gesellschaft nicht in gleicher Weise bestand. So zog die eine Übernahme weitere nach sich. Es ist nachvollziehbar, dass zeitgenössische Beobachter angesichts der daraus resultierenden Gleichförmigkeit der Veränderungen auf den Gedanken verfielen, hier walte das Gesetz einer unidirektionalen Evolution.⁹⁰ Dieser Ein-

85 Vgl. dazu Turner, *Weber and Islam*, 163–170.

86 Vgl. Wallerstein/Decdéli/Kasaba, *The Incorporation of the Ottoman Empire*.

87 Meyer, *Der sich wandelnde kulturelle Gehalt des Nationalstaats*, 158, 144.

88 Boulding, *The Organizational Revolution*, xiii (eigene Übersetzung).

89 Evan, *The Organization-Set* (eigene Übersetzung).

90 Vgl. Westney, *Imitation and Innovation*, 11 f.

druck sollte eine soziologische Theorie leiten, die gesellschaftliche Entwicklungen nicht zu erklären vermochte, wohl aber herangezogen werden konnte, um Führungsansprüche zu legitimieren und die beobachtete Konvergenz ihrerseits zu verstärken.

Dass diese Diskussion für die Literaturgeschichtsschreibung von Belang ist, wird schnell deutlich, wenn man die Situation des Istanbul Exils bedenkt, in der Erich Auerbach sich in den Jahren von 1936 bis 1947 mit dem literarischen Realismus befasste, zunächst Aufsätze und dann sein eingangs zitiertes Buch *Mimesis* schrieb. Er stand unter dem Eindruck forciert Reformen, sie werden Thema des siebten Kapitels sein, die Lerner später zu einem paradigmatischen Fall von Modernisierung erhob:⁹¹ »Man hat hier alle Tradition über Bord geworfen und will auf europäische Art einen – extrem türkisch-nationalistischen – durchrationalisierten Staat aufbauen. Es geht phantastisch und gespenstisch schnell«,⁹² berichtet der exilierte Philologe in einem Brief an Walter Benjamin. Seine Lebensgeschichte macht ersichtlich, warum eine Untersuchung von Weltliteratur »die weltweit agierenden Institutionen der universitären Wissenschaften, die spätestens seit dem 19. Jahrhundert als zentrale Agentinnen des literarischen Austauschs und der Literaturkonstitution aufgetreten sind«,⁹³ einschließen muss.

Mustafa Kemal »Atatürks« Projekt einer »technische[n] Modernisierung im europäischen Verstande, um das verhaßte und bewunderte Europa mit den eigenen Waffen zu schlagen«,⁹⁴ verdankte Auerbach Aufnahme und Anstellung in der Türkei. Die kemalistischen Reformen schlossen einen Umbau der Bildungsinstitutionen nach europäischem Vorbild ein. Man wollte die junge Elite der Republik von Europäern ausbilden lassen. Allein die Universität Istanbul beschäftigte mehr als vierzig dieser Immigranten. Leo Spitzer, Auerbachs Vorgänger, hatte 1933 den Auftrag erhalten, ein philologisches Curriculum zu erstellen. Schon im 19. Jahrhundert – das betraf auch die Werke des von Goethe geschätzten Hafis – war eine höfische Dichtung in persischer Sprache verdrängt worden durch die aus dem Westen mitsamt ihren Formen eingeführte Literatur. 1859 erschien der erste osmanische Roman, 1890 die erste Dorfgeschichte. Nach der Gründung der Republik

91 Vgl. Lerner, *The Passing of Traditional Society*, 111–168.

92 Barck, 5 Briefe Erich Auerbachs, 691.

93 Schüttpelz, *Weltliteratur in der Perspektive einer Longue Durée*, 355.

94 Barck, 5 Briefe Erich Auerbachs, 692.

sollte der letzteren Erzählform im Zusammenhang mit der »inneren Kolonisierung« (*iç kolonizasyon*) Anatoliens – Schriften aus jener Zeit handeln programmatisch davon⁹⁵ – eine besondere Funktion zukommen. Dabei gewannen realistische Erzählweisen an Bedeutung.

In gewisser Weise stellt *Mimesis*, Kader Konuk hat darauf hingewiesen, einen Schlüsselbegriff für die Analyse nicht nur literarischer, sondern auch kultureller Prozesse bereit.⁹⁶ Zwar behandelt Auerbach in der Tradition der Poetik das Verhältnis von Kunst und Wirklichkeit. Doch hat das poetische Mimesis-Konzept in seiner langen Geschichte eine Vermengung mit dem hier eigentlich einschlägigen Konzept der rhetorischen *imitatio* erfahren: der Nachahmung vorbildlicher Redner, dann auch Schriftsteller und ihrer Werke. Neuere kulturwissenschaftliche Ansätze beschreiben ebenfalls imitative Prozesse dieser Art als Mimese. Im vorliegenden Zusammenhang erweist sich das türkische Beispiel als besonders geeignet, einer Neigung der postkolonialen Kulturtheorie und der Anthropologie zu begegnen, in kultureller »Mimikry« eine subversive Widerstandspraktik zu sehen, die das nachgeahmte Vorbild seiner Vormacht beraube.⁹⁷ Diese Deutung schont den Glauben an die ersehnte Andersheit jener Kulturen, die man vor einer Übermächtigung durch die euro-amerikanische in Schutz nehmen möchte. Wie James Ferguson zu bedenken gibt, wären Nachahmungen des Westens in vielen Fällen besser als Versuche der Teilhabe an einer globalen Moderne zu verstehen.⁹⁸ Der westlichen Kulturkritik fällt es bislang schwer, die Ansprüche der einst Kolonisierten auf Mitgliedschaft in der Weltgesellschaft zur Kenntnis zu nehmen.

Mit Blick auf das institutionelle Gefüge der türkischen Gesellschaft lässt sich die Leitfrage nach dem Zusammenhang mobiler Formen exemplarisch verdeutlichen: Wie hing das Aufkommen der Gattung Dorfgeschichte etwa mit der gleichzeitigen Errichtung wissenschaftlich geplanter Modelldörfer zusammen?⁹⁹ Wenig später gründete man – nach Lerner war dies »die spektakulärste Maßnahme« – auch Dorfinstitute, deren Schüler zu Dorflehrern werden sollten: »ein sich

95 Vgl. Bozdoğan, *Modernism and Nation-Building*, 101.

96 Vgl. Konuk, *East West Mimesis*, 10f.

97 Vgl. etwa Bhabha, *The Location of Culture*, 85–92; Taussig, *Mimesis and Alterity*. Dieses Deutungsmuster greift Konuk, *East West Mimesis*, 74, 87 auf.

98 Vgl. Ferguson, *Of Mimicry and Membership*.

99 Vgl. dazu Bozdoğan, *Modernism and Nation Building*, 97–105.

selbst beschleunigendes System der Ausbildung von Dörflern durch Dörfler«,¹⁰⁰ Große Bedeutung misst auch Bernard Lewis diesen Maßnahmen bei: »Die Erweckung des Dorfes«, so heißt es in *The Emergence of Modern Turkey* (1961), der zweiten klassischen Modernisierungsgeschichte des Landes, »war nicht länger ein paar Enthusiasten überlassen. In den 35.000 Dörfern Anatoliens rührten sich endlich die türkischen Bauern.«¹⁰¹ Nicht zuletzt ging von den Dorfinstituten eine neue Bewegung der Dorfliteratur (*köy edebiyatı*) aus.¹⁰² Das wohl bekannteste Beispiel sind Mahmut Makals 1948 und 1949 zunächst seriell und 1950 unter dem Titel *Bizim köy* (*Unser Dorf*) in Buchform erschienene Aufzeichnungen. Eine Gattungsgeschichte des Erzählens vom Dorf, das sollte deutlich geworden sein, muss solche Institutionen berücksichtigen.

IX.

Auch die Genese der Weltliteraturwissenschaft lässt sich institutionalistisch erhellen. In den ersten Jahrzehnten der türkischen Republik wurde die Kanonisierung des literarischen Realismus von Staats wegen betrieben.¹⁰³ Eben zu der Zeit, als Erich Auerbach damit befasst war, »die Hauptmerkmale des französischen, das heißt des sich bildenden europäischen Realismus«, zu bestimmen, »nämlich ernste Darstellung der zeitgenössischen alltäglichen gesellschaftlichen Wirklichkeit auf dem Grunde der ständigen geschichtlichen Bewegung«,¹⁰⁴ wurde eine solche Schreibweise in seinem unmittelbaren Lebensumfeld zum Gegenstand der kemalistischen Kulturpolitik. Die alltägliche Erfahrung mit diesem Vorgang mag seinen Blick auf Europa geschärft haben.¹⁰⁵ Doch befasste der Exilant sich im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit nicht mit seinem Gastland. Einem Romanisten ist das gewiss nicht zum Vorwurf zu machen, es lässt allerdings einen charakteristischen Zug seines Unternehmens hervortreten. Wie die historisch rückwärtsgewandte, noch auf Europa beschränkte Arbeit über Mime-

100 Lerner, *The Passing of Traditional Society*, 117 (eigene Übersetzung).

101 Lewis, *The Emergence of Modern Turkey*, 471 (eigene Übersetzung).

102 Vgl. Gürçağlar, *The Politics and Poetics of Translation*, 78.

103 Vgl. ebd., 145–148.

104 Auerbach, *Mimesis*, 480.

105 Vgl. Rivoletti, *Zwischen Geschichte und Gegenwart*.

sis – sie richtet sich nach dem Zweiten Weltkrieg an diejenigen, die »die Liebe zu unserer abendländischen Geschichte ohne Trübung bewahrt haben«¹⁰⁶ – stellt auch das Projekt einer Philologie der Weltliteratur eine melancholische Reaktionsbildung dar.

Angesichts jener kulturellen Angleichung, zu der die türkische Imitation des europäischen Modells führte, bemerkt Auerbach im Brief an Benjamin bitter, dass »die gegenwärtige Weltlage nichts ist als eine List der Vorsehung, um uns auf einem blutigen und qualvollen Wege zur Internationale der Trivialität und zur Esperantokultur zu führen«.¹⁰⁷ Die von Goethe ausgerufene Epoche der Weltliteratur gehe damit zu Ende, die gesamte Welt erfahre eine »Standardisierung, sei es nach europäisch-amerikanischem, sei es nach russisch-bolschewistischem Muster«, von diesem Befund nehmen die 1952 gedruckten Überlegungen ihren Ausgang: »Unsere Erde, die die Welt der Weltliteratur ist, wird kleiner und verliert an Mannigfaltigkeit.«¹⁰⁸ Die unter dem Eindruck eines unumkehrbaren Verlusts projektierte Philologie der Weltliteratur ist eine traurige Wissenschaft. »[D]en im Endstadium einer fruchtbaren Mannigfaltigkeit begriffenen Völkern will sie das Bewußtsein ihres schicksalsvollen Zusammenwachsens präzisieren und erhalten, so daß es ihnen zum mythischen Besitz wird: um auf diese Art den Reichtum und die Tiefe der Geistesbewegungen während der letzten Jahrtausende in ihnen nicht verkümmern zu lassen«.¹⁰⁹ Anders als Auerbach, der seiner persönlichen und auch der Verstricktheit der Literatur in den beklagten Vorgang der globalen Vereinheitlichung auswich, müsste eine Weltliteraturwissenschaft sich dieser Wirklichkeit stellen.

Die Aussicht auf eine gleichförmige Welt hat an Aktualität nichts verloren. Die Ende der 1970er Jahre in die wissenschaftliche Diskussion eingegangene Rede von »Globalisierung«¹¹⁰ ist eng mit der Annahme einer umfassenden Homogenisierung verbunden. So vertritt auch Moretti die Ansicht, dass Weltliteratur seit dem 18. Jahrhundert »ein wachsendes und zuweilen verblüffendes Maß an Gleichförmigkeit auf[weist], ihr hauptsächlicher Veränderungsmechanismus ist Konvergenz und sie lässt sich am besten mit Hilfe einer (bestimmten Form

106 Auerbach, *Mimesis*, 518.

107 Barck, 5 Briefe Erich Auerbachs, 692.

108 Auerbach, *Philologie der Weltliteratur*, 39.

109 Ebd., 42.

110 Vgl. Gupta, *Globalization and Literature*, 6.

von) Weltsystemanalyse erklären«. ¹¹¹ Wie wir gesehen haben, beschreibt die Meyer'sche Soziologie ebenfalls eine globale Angleichung. Durch empirische Untersuchungen sieht sie sich immer wieder in der Annahme eines linearen Prozesses bestätigt.

Indes wurden Bedenken laut, dass es sich bei diesem Befund um ein theoretisches und methodisches Artefakt handeln könnte. Die makrosoziologischen, zumeist quantitativen Untersuchungen der Weltgesellschaft befassen sich nicht mit den Prozessen der Institutionalisierung, sondern allein mit deren messbaren Resultaten. Man erfasst die Diffusion institutioneller Muster anhand von Statistiken, welche von internationalen Organisationen wie der OECD oder den Vereinten Nationen erstellt wurden, um den Stand der Entwicklung zu ermitteln. Der Verdacht, dass »aus der Kombination von hoch generalisierten theoretischen Annahmen und hoch aggregierten Längsschnittdaten ein zu geradliniges Modell gesellschaftlicher Rationalisierung resultiert«, ¹¹² wird durch qualitativ verfahrenende Untersuchungen erhärtet, die auf der Mikroebene ansetzend Institutionalisierung als raum-zeitlich erstreckten Vorgang untersuchen.

Solchen Studien ist zu entnehmen, dass Bestrebungen zur Implementierung globaler Normen vor Ort vielfach auf Widerstand treffen, Konflikte auslösen, und Aushandlungen erfordern. Lokalisierung ist nicht als eine passive Übernahme aufzufassen, hängt ihr Gelingen doch davon ab, wie diese Normen angeeignet, gegebenen Strukturen angepasst und neu interpretiert werden. ¹¹³ Im Zuge dessen wirkt sich Friktion nicht allein hemmend aus, sie ermöglicht Mobilität geradezu. ¹¹⁴ Lerner war bereits in den späteren 1960er Jahren zu der Einsicht gelangt, dass ein »Transfer von Institutionen« in den meisten Fällen unmöglich und in den übrigen nicht wünschenswert sei. Stattdessen war eine »Transformation« von Institutionen im Transit zwischen Ländern« anzustreben: »Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass die weniger entwickelte Nation in solchen Transformationen nicht bloß passiv ein »empfangendes Gebiet« ist, sondern aktive Agentin eines konstruktiven und sogar kreativen Prozesses.« ¹¹⁵

111 Moretti, *Distant Reading*, 124.

112 Krücken, *World Polity Forschung*, 146.

113 Vgl. Acharya, *How Ideas Spread*.

114 Vgl. Lowenhaupt Tsing, *Friction*.

115 Lerner, *International Cooperation and Communication*, 119f. (eigene Übersetzung).

Genauer besehen, sind nicht ganze Nationen, sondern konkrete Personen an solchen Vorgängen beteiligt. Man hat sie als »Mittler«, »broker« oder auch »norm entrepreneurs« bezeichnet, das sind »Leute, die daran interessiert sind, Normen zu verändern«. ¹¹⁶ In den folgenden Kapiteln wird von »Formunternehmern« die Rede sein: von Leuten, die eine bestimmte literarische Form, die Dorfgeschichte, in unterschiedlichen Situationen zu etablieren suchen. Wenn unternehmerischen Akteuren in Prozessen der Formdiffusion eine so große Bedeutung zukommt, dann ist eine weitere Veränderung der neo-institutionalistischen Betrachtungsweise angezeigt.

Das »metaphysische Pathos« einer Vorgängigkeit des Institutionellen gegenüber jeder Akteurschaft wurde Ende der 1980er Jahre bereits kritisiert, DiMaggio rückte die *agency* »institutioneller Unternehmer« in den Blick. ¹¹⁷ Mag die Priorisierung des Institutionellen im Zusammenhang einer Kritik an Wahlhandlungstheorien auch produktiv gewesen sein, so stellt sie für eine an künstlerischer Produktivität interessierte Literaturwissenschaft allemal ein Problem dar. Zudem behindert das neo-institutionalistische »Pathos« eine Integration kultureller und ökonomischer Aspekte, setzt es dem Ökonomismus doch einen anderen Determinismus entgegen. Anstatt Akteure durch Institutionen hervorgebracht und in ihrem Handeln durchgehend bestimmt zu sehen, ist Ersteren ein gewisses Vermögen einzuräumen, verändernd auf Letztere einzuwirken. Wie weit es in einem Grenzfall reicht, erkundet das zehnte Kapitel mit Blick auf das Wirken eines Parteischriftstellers in der Zeit des Hochstalinismus. Grundsätzlich ist anzunehmen, dass Kulturmuster nicht externe Bedingungen sind, schließlich werden sie durch handlungspraktische Vollzüge erst realisiert. So »reisen« Gattungen auch nicht selbstbewegt, sie werden übertragen; die im deutschsprachigen Raum präferierte, romantisch imprägnierte Metaphorik des »Wanderns« ist besonders geeignet, den Blick darauf zu verstellen.

116 Sunstein, *Social Norms and Social Roles*, 909 (eigene Übersetzung). Vgl. auch Finnemore/Sikkink, *International Norm Dynamics*, 896–899.

117 Vgl. DiMaggio, *Interest and Agency*. Dieses Problem ist bis heute Gegenstand einer umfangreichen Diskussion. Der neueste, nach eigener Zählung vierte Neo-Institutionalismus weist auf die Bedeutung der Diskurse für institutionelles Handeln hin; vgl. Schmidt, *Discursive Institutionalism*. Für einen neueren Überblick vgl. Alasuutari, *The Discursive Side of New Institutionalism*.

Um die Aufmerksamkeit auf solche Praxiszusammenhänge zu lenken, hat man den Diffusionsbegriff ersetzt durch »Translation«. Angesichts eines neuerlichen Globalisierungsschubs wurde dem interlingualen Übersetzen, mit dem die Translationswissenschaft traditionell befasst ist, nach der letzten Jahrtausendwende eine neuartige Bedeutung zuerkannt.¹¹⁸ Im Zuge seiner Erweiterung über den Bereich des Sprachlichen hinaus ist der Begriff von der Unterscheidung zwischen Original und Kopie gelöst worden. So kann eine mit jeder Übertragung verbundene Veränderung des Übertragenen angesprochen werden, ohne damit den Defizitbefund der mangelnden Originaltreue zu verbinden.¹¹⁹ Auf den Nutzen eines so gefassten Translationskonzepts für Literatur- und Kulturwissenschaften, die sich mehr und mehr zu grenzüberschreitenden Studien veranlasst sehen, wurde mehrfach hingewiesen.¹²⁰ Für eine Untersuchung von Formen in Translation ist er besonders nützlich, da auch Nachbardisziplinen wie die Architekturgeschichte diesen Begriff verwenden.¹²¹ Dies erleichtert es, nach Beziehungen zwischen baulichen, organisationalen, literarischen, politischen und anderen Formen zu fragen.

In jedem Fall gilt: Ihre lokale Einbettung erfordert eine Anpassung an unterschiedlichste Gegebenheiten und verändert bisweilen auch diese. Während die ältere Diffusionsforschung einem binären Schema folgend nur die Annahme oder Ablehnung einer von außen kommenden Neuerung registrierte,¹²² erhalten seit den 1990er Jahren Prozesse der »Hybridisierung«, »Kreolisierung« oder »Transkulturation« vermehrt Aufmerksamkeit: eine Tendenz, die im Bereich global orientierter Gattungsgeschichtsschreibung noch vorherrschend ist.¹²³ Vonseiten der Kulturanthropologie wurde – wie zur Entwarnung – gemeldet, dass »sich unterschiedliche Gesellschaften die Materialien

118 Vgl. Cronin, *Translation and Globalization*.

119 Vgl. Czarniawska/Sevón, *Translation*, 8.

120 Vgl. Bassnett, *Translation Turn*; Bachmann-Medick, *Translational Turn*.

121 Vgl. Akcan, *Architecture in Translation*.

122 Vgl. Rogers, *Diffusion of Innovations*, 21.

123 So stellt die Herausgeberin des 2017 vorgelegten Bands *Genre and Globalization* in ihrer Einleitung fest, die Beiträge seien »not so much interested in the global dissemination of certain genres or genre systems and the growing homogenization of reader expectations as in a new generic heterogeneity arising from processes of hybridization, transculturation, creolization, and cultural transfer« (Lay Brander, *Introduction*, 19).

der Moderne auf unterschiedliche Weise aneignen«. ¹²⁴ Die »Indigenisierung« ¹²⁵ zirkulierender Formen schien eine neue Mannigfaltigkeit hervorzubringen. Eine Homogenität, wie man sie etwa in den Dörfern Ghanas beobachten könne, sei eben von einer besonderen, lokalen Art. ¹²⁶ Damit nicht genug, kann globale Diffusion, so zeigte man über derartige Befunde der Variationsbildung hinausgehend auf, unter Umständen zu Desintegration, »Heteromorphisierung« und kulturellen Neuschöpfungen führen. ¹²⁷ Überdies wurde die angenommene Linearität von Übertragungsprozessen fraglich und, in Verbindung damit, die Unterscheidung von Zentrum und Peripherie. Denn jene Veränderungen, die internationale Normen etwa im Zuge ihrer Lokalisierung erfahren, zeitigen vielfach Rückwirkungen – man spricht daher von »Normzirkulation« ¹²⁸ – auf das vermeintliche Zentrum.

Nach diesem kurzen Blick auf eine längst unüberschaubare Diskussion, scheint es ratsam, eine Geschichte globaler Formzirkulation ohne weitreichende Vorannahmen anzugehen. Offenbar führt Globalisierung nicht mit der vermuteten Zwangsläufigkeit zu Gleichförmigkeit. Auch die politikwissenschaftliche Forschung konnte in dieser Frage keine eindeutigen Resultate erbringen. Empirische Studien, die teils Konvergenz, teils Divergenz nachweisen, liegen in ungefähr gleicher Zahl vor. ¹²⁹ »In den menschlichen Gesellschaften«, das wird man mit Claude Lévi-Strauss festhalten können, »sind gleichzeitig Kräfte am Werk, die in entgegengesetzten Richtungen wirken: die einen tendieren zur Erhaltung und sogar Verstärkung der Partikularismen, die anderen wirken auf Konvergenz und Affinität hin.« ¹³⁰ Für die Literaturwissenschaft besteht jedenfalls Anlass, Translationsprozesse ins Auge zu fassen und genauer zu besehen. Mit analogiegestütz-

124 Appadurai, *Modernity at Large*, 17 (eigene Übersetzung).

125 Ebd., 32 (eigene Übersetzung).

126 Vgl. Appiah, *Cosmopolitanism*, 102.

127 Vgl. Wimmer, *Globalisierungen Avant la Lettre*, 26.

128 Acharya, *The R2P and Norm Diffusion*. Mit Blick auf eine globale Wissensgeschichte konstatiert auch Kapil Raj, *Beyond Postcolonialism*, 344: »[T]he term ›circulation‹ serves as a strong counterpoint to the unidirectionality of ›diffusion‹ or even of ›dissemination‹ or ›transmission‹, of binaries such as metropolitan science/colonial science or center/periphery, which all imply a producer and an end user. ›Circulation‹ suggests a more open flow-and especially the possibility of the mutations and reconfigurations coming back to the point of origin.«

129 Vgl. Plümper/Schneider, *The Computation of Convergence*.

130 Lévi-Strauss, *Rasse und Geschichte*, 366.

ten Mutmaßungen ist es dabei nicht getan. Vor allem wird man den vermeintlichen Rändern mehr empirische Aufmerksamkeit schenken müssen. Mit gutem Grund hat Eric Wolf angemerkt, das theoretische Konzept der »Peripherie« verdecke die Wirklichkeit nicht weniger als das ältere der »traditionalen Gesellschaft«. Vorrangig habe Wallerstein eben die Vorherrschaft des Zentrums verstehen wollen, anstatt die Reaktionen peripherer Mikro-Populationen zu untersuchen, wie Ethnologen es tun. Wolfs früher Versuch einer globalen Anthropologie folgt dem Vorsatz, »auf der Ebene des übergreifenden Systems und zugleich auf der Mikroebene zu denken«. ¹³¹

Folgen wir dem. Aus einer Makroperspektive, wie Wallerstein und nach ihm Moretti sie einnehmen, lässt sich wohl konstatieren, dass die europäische Institution Literatur und ihre Gattungen eine weltweite Verbreitung gefunden haben. Gegenüber dem pluralistischen Lob einer »polylogischen Komplexität der Literaturen« ¹³² zeichnet diese Betrachtungsweise sich durch die Einbeziehung von Prozessen der machtvollen Vereinheitlichung aus. Welche Veränderungen die wandernden Formen erfuhren und worin diese jeweils begründet sind, auch: wie man Formen gegen unerwünschte Veränderung absichtsvoll stabilisierte, wird jedoch nur zu ermitteln sein, wenn wir uns auf die lokale Ebene begeben, um die engeren Entstehungszusammenhänge der Texte zu erkunden. Das ethnographische Verfahren der *thick description* aufgreifend und abwandelnd sucht das Folgende lokale Szenen vor Augen zu stellen. Darüber hinaus sind diese komparativ zu betrachten, obwohl gerade die Dichte der Deskription dies erschwert – nicht umsonst ist der transnationale Vergleich eine Domäne der quantitativen Forschung. Dementgegen soll hier das Beschreiben für eine *thick comparison* ¹³³ genutzt werden, die explorativ und experimentell zur Erschließung eines weitgehend unbekanntem Forschungsfelds beitragen möchte.

131 Wolf, *Europe and the People without History*, 23 (eigene Übersetzung).

132 Ette, *WeltFraktale*, 61.

133 Vgl. dazu Niewöhner/Scheffer, Introduction. *Thickening comparison*.

KAPITEL I

Planen, Erzählen Dorfszenen des 18. Jahrhunderts

I.

»Dorfszenen«, nicht eine literarische Gattung des 18. Jahrhunderts ist damit angesprochen, sondern zunächst die Darstellungsform dieser Studie. Sie schildert Szenen, in denen sich die Aufmerksamkeit historischer Akteure auf das Dorf richtet. Auf diese Weise möchten die einzelnen Kapitel kontingente Ensembles heterogener Elemente in den Blick rücken, zu denen Dorfgeschichten gehören. »Assemblage« hat sich als ein heuristisch produktives Beobachtungs- und Beschreibungskonzept erwiesen. Es leitet dazu an, relationale Gefüge zu beschreiben, die nicht auf eine singuläre Entstehungs- und Funktionslogik reduziert werden können, sondern als vorübergehend stabiles Ergebnis multipler Determinationen zu begreifen sind.¹ Im vorliegenden Zusammenhang sollen damit insbesondere Formen-Ensembles erfasst werden, in denen die Gattung »Dorfgeschichte« auftritt. Szenographisch ist darzustellen, in welchen dynamischen Relationen diese literarische Form zu anderen, nicht-literarischen steht, zunächst aber: wie sie in solchen Verhältnissen überhaupt erst entsteht.

Die Anfänge der Gattung sind nicht allein im Bereich dessen zu suchen, was man als »Literatur« rubriziert. Das Dorf wurde zu einem Gegenstand der Betrachtung und Auseinandersetzung, bevor diese Kategorie sich verfestigte. Teils wurde es in schriftlichen Formen dargestellt, die aus heutiger Sicht nicht literarisch sind, teils auch in anderen Formen wie Stichen und Zeichnungen. Weil die Gattung auch darin ihre Anfänge hat, müssen diese anderen Weisen der Vergegenständlichung berücksichtigt werden. Dabei wird zu fragen sein: Warum wandte man sich überhaupt dem Dorf zu? Die Frage stellt sich, weil diesem Gegenstand nicht etwa zu allen Zeiten ein gleichbleibendes Interesse galt, geschweige denn die Aufmerksamkeit der Erzähler. Auf dem Wege der eingehenden Untersuchung und dichten Beschreibung

1 Vg. Collier/Ong, *Global Assemblages*, 12.

von lokalen Zusammenhängen, Dorfszenen, möchte das Folgende eine Antwort geben.

Dem Erzählen ging das Planen voraus. Der Wille, das Zukünftige rational zu gestalten, wurde im 18. Jahrhundert auch auf dem Lande wirksam. Aus gesellschaftswissenschaftlicher Sicht zählt der Glaube an die Möglichkeit einer gezielten Veränderung des Sozialen durch menschliches Handeln zu den wesentlichen Merkmalen der »Moderne«.² Reformbemühungen sind in diesem Zusammenhang nicht weniger relevant als revolutionäre Aktion. Aus historischer Sicht ist zu präzisieren, dass die Eliten jener Zeit nicht im Namen einer »Modernisierung«, sondern zunächst mit der Absicht auf »Verbesserung« handelten. Diese ältere Transformationserzählung ist noch weit praxisnäher als das bald aufkommende, geschichtsphilosophisch ausgestaltete »Fortschritts«-Narrativ. Der Wille zur Verbesserung manifestierte sich in konkreten Planungen, die vielfach auch umgesetzt wurden. Praktische Interventionen waren mit bestimmten Formen der empirischen Kenntnisaufnahme, des Darstellens und Entwerfens verknüpft – »Plan« heißt auch die grafische Übersicht.

Das Wort ist dem Lateinischen entlehnt; *planus* bedeutet »eben«, *planum* die »Ebene«, planen dementsprechend zunächst »einebnen«. Neben »Fläche« sind seit dem frühen 18. Jahrhundert die Bedeutungen »Vorhaben« und »Grundriss« belegt. Am Ende des Jahrhunderts wird das Zeitwort »projektieren« allmählich durch »planen« verdrängt.³ Diese Änderung des Sprachgebrauchs zeugt von einem gewachsenen Zutrauen in die Möglichkeit einer vernunftgemäßen Gestaltung der Welt. Planung, »der systematische Entwurf einer rationalen Ordnung auf der Grundlage allen verfügbaren einschlägigen Wissens«,⁴ wird allgemein als eine Erscheinung der Aufklärung angesehen. Dabei plante man bereits in der Antike Siedlungsanlagen. Seit der Frührenaissance wurden vermehrt Idealstädte entworfen und teils realisiert. Im 19. Jahrhundert sollte Planung im städtischen Raum, in den Bereichen des Verkehrs und der Hygiene sowie der Armutsverwaltung, ihre wichtigsten Operationsfelder finden. Doch wurden zukunftsgerichtete Entwürfe einer besseren Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert auch im ländlichen Raum umgesetzt. In der Einleitung wurde es angesprochen, in späteren Kapiteln ist darauf einzu-

2 Vgl. Eisenstadt, *Multiple Modernities*, 5.

3 Kluge, *Etymologisches Wörterbuch*, 553.

4 Kaiser, *Vorwort*, 7.

gehen: Die Stadt hat das Dorf in dieser Hinsicht ebenfalls nicht abgelöst. Die »autoritäre Hochmoderne«⁵ des 20. Jahrhunderts unterwarf das Landleben in besonderem Maße der Planung. Die stalinistische Zwangsmodernisierung Ostdeutschlands und die staatlich geleitete *Villagization* in Tansania sind dafür exemplarisch.

Mit Blick auf die Entwicklungspolitik wurde daran erinnert, dass die großen, nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Planungsstrukturen eine um 1800 in Europa beginnende Entwicklung und Durchsetzung gesellschaftlicher Verwaltungs- und Steuerungstechniken zur Voraussetzung hat.⁶ Die Geschichtswissenschaft hat eine lange Dauer und weite Verbreitung unterstrichen: »Aller folgenden, oft krassen Ernüchterung zum Trotz lässt sich die Idee der Planung von wirtschaftlicher und gesellschaftlicher ›Entwicklung‹ – gerade und sehr gegenwärtig in so genannten Schwellenländern – bis in die Gegenwart nachweisen. Sie stellt ein Erbe Europas für die Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas dar, die bis heute den Anschluss an den ›Fortschritt‹ und die globalisierte Moderne suchen.«⁷

Unter diesem Gesichtspunkt eröffnen sich der Literaturgeschichtsschreibung überraschende Vergleichsmöglichkeiten. Die Verdorfungsmaßnahmen des postkolonialen Zeitalters lassen sich neben die Dorfverbesserungen und -neugründungen des 18. Jahrhunderts rücken, so dass gefragt werden kann, wie das Planen und das Erzählen in den unterschiedlichen Zusammenhängen miteinander verstrickt waren. James Scotts Studie zur hochmodernistischen Sozialplanung bietet dafür einen geeigneten Ausgangspunkt. Sie weist auf die besondere Bedeutung des Ästhetischen hin: »The carriers of high modernism tended to see rational order in remarkably visual aesthetic terms. For them, an efficient, rationally organized City, village, or farm was a City that *looked* regimented and orderly in a geometrical sense.«⁸ Diese ästhetische Präferenz ist vor allem an Bildern, Karten, Skizzen und anderen Grafiken zu ersehen, die teils als Instrumente der Neuordnung zum Einsatz gebracht wurden. Als Beispiel führt Scott einen Dorfplan an. Er findet sich in den *Villagisation Guidelines*, die das Landwirtschaftsministerium von Äthiopien im Oktober 1985 herausgab (s. Abb. 1).⁹

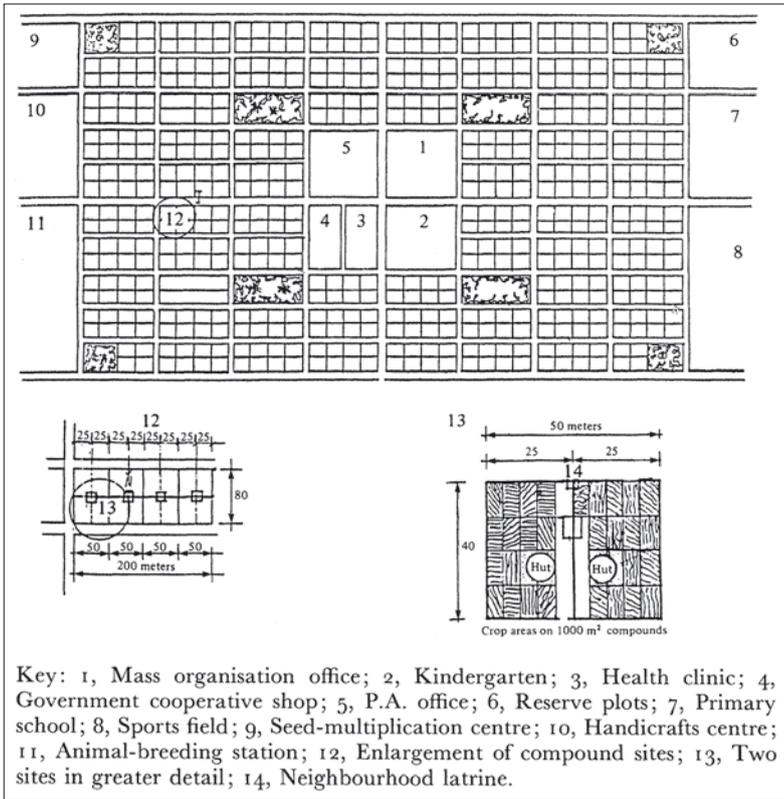
5 Vgl. zu diesem Konzept Scott, *Seeing Like a State*, 87–102.

6 Escobar, *Planung*, 278.

7 van Laak, *Planung*, 315.

8 Scott, *Seeing Like a State*, 4 (Hv.i.O.).

9 Vgl. ebd., 250, sowie Scotts Quelle Cohen/Isaksson, *Villagisation in Ethiopia's Arsi Region*, 436, 450.



*Abb. 1: Landwirtschaftsministerium von Äthiopien,
Plan für ein Dorf (1985).*

Das strukturgebende Gitternetz und die Symmetrie der Anlage machen den Willen zur rationalen Ordnung des Dorflebens sinnfällig. Die Übersichtlichkeit des Plans verdankt sich einem Verzicht auf Details. Er bedient sich der geometrischen Idealform des Quadrats, teils auch des Rechtecks und Kreises, um dörfliche Einrichtungen wie Schule, Klinik und Latrine darzustellen. Diagrammatische Simplizität eignet auch jenen Dorfplänen, die in der Frühzeit der Türkischen Republik erstellt wurden (s. Abb. 2).

Wie Scott bemerkt, macht ihre geringe Dichte, ihre »thinness«, solche Pläne reisefähig. Dabei verdanke sich ihre Verbreitung weniger ihrer Umsetzbarkeit unter verschiedensten lokalen Bedingungen, als vielmehr einem hochmodernistischen Glauben an die Effizienz ratio-

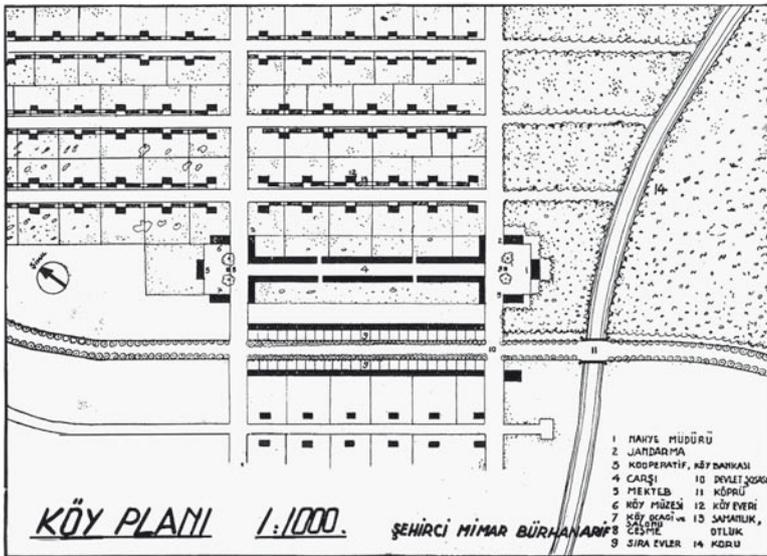


Abb. 2: Burhan Arif, Plan für ein Dorf (1935).

naler Anordnungen. Im Sinne von Meyers Deutung der Weber'schen Rationalisierungstheorie wäre Scotts These etwas anders zu akzentuieren. Nicht ihre Effizienz, sondern ihre Legitimität lässt Planungsmodelle zirkulieren, und diese verdankt sich einer nicht hinterfragten, insofern irrationalen Rationalitätszuschreibung. Zur »mythischen«¹⁰ Legitimierung von Mustern tragen Visualisierungen vermöge ihrer ästhetischen Qualität bei: »High modernist plans tend to ›travel‹ as an abbreviated visual image of efficiency that is less a scientific proposition to be tested than a quasi-religious faith in a visual sign or representation of order.«¹¹

Grafische Darstellungen dieser Art sind in einer bestimmten Hinsicht ähnlichen Zielvorgaben unterstellt wie literarische Erzählungen: Sie sollen ein Gebilde der Vorstellung anschaulich machen. Wie das Erzählen sich jeweils zum Planen verhält, wollen wir in der Nahaufnahme auf die lokalen Zusammenhänge erkunden. Allenthalben, so wird sich bald zeigen, stößt solche Mikroskopie auf bewegliche Entitäten, die von weither kommen. Wie Menschen, so »reisen« auch ästhetische

¹⁰ Vgl. zu diesem Konzept Meyer/Rowan, Institutionalized Organizations.

¹¹ Ebd., 224f.

Präferenzen, Ordnungsideen oder Darstellungstechniken, und zwar über die Grenzen von Ländern und über Ozeane hinweg. Ebenso »wandern« Gattungen weltweit.

Zunächst mit Blick auf den europäischen Raum soll im Folgenden ein bewegtes 18. Jahrhundert vorgestellt werden, in dem mobile Mittler an der Übertragung verschiedenster Kulturmuster arbeiteten, die teils zu dieser Zeit, im Zuge ihres Transfers, erst entstanden. Das Dorf mag sehr viel älter sein, im hier zu behandelnden Zeitraum aber wurde seine Rationalisierung mit Nachdruck betrieben: Die Wahrnehmung und Objektivierung des Dorfs war mit gedruckten Überlegungen zur baulichen Verbesserung und sozialen Kontrolle verbunden, die man bei der Anlage von Neudörfern umzusetzen suchte. Dass diese ausdrücklich als nachzunehmende Muster verstanden wurden, weist darauf hin, dass eben seine Rationalisierung das Dorf zu einer mobilen Form werden ließ, die übersetzt werden konnte. Die Literatur, das ist zu zeigen, trug das ihre dazu bei.

II.

Man muss es einräumen: Eine szenographische Darstellungsweise vermag translokale Zusammenhänge von kontinentaler Extension kaum zu erfassen, bleibt sie doch unvermeidlich auf kleine Räume beschränkt. Um großräumigen Beziehungen dennoch Rechnung zu tragen, wollen wir mobilen Entitäten von Ort zu Ort folgen. Beginnen wir also mit einem Wanderer, einem Deutschen in England. Auf seiner Reise im Jahr 1782 kommt der Schriftsteller Karl Philipp Moritz durch Nuneham Courtenay. »Der Ort«, so steht es in seinem Reisebericht, »bestand aus zwei Reihen dicht aneinandergebauter Häuser, und war so regelmäßig angelegt, wie eine Straße in London.«¹² Eine Erklärung für diese immerhin auffällige Anlage vermag Moritz nicht zu geben. Dass er durch ein Dorf ging, das wenige Jahre zuvor erst erbaut worden war, wusste er offenbar nicht. Der Dorfneubau war ein Wiederaufbau.¹³ 1760 war das eineinhalb Meilen entfernt gelegene »Newnham«, wie sein Name damals noch lautete, vollständig abgerissen worden. Es musste einem Landschaftspark weichen. Simon Harcourt, der erste Earl of Harcourt, hatte das Landgut, zu dem es gehörte, erworben und an der Stelle des

¹² Moritz, *Reisen eines Deutschen*, 156.

¹³ Vgl. zum Folgenden Batey, *Nuneham*.

bescheidenen Gutshauses eine Villa errichten lassen. Um der Aussicht willen wurden außer Hecken und Gestrüpp auch Gehöfte beseitigt sowie die besagte Siedlung. Nachdem man etwa sechzig Familien umgesiedelt hatte, widmete der Großgrundbesitzer sich 1761 der Anlage von Nuneham Park.

Das *emparkment* war eine besondere Form des *enclosurement*; »Park« bedeutet ursprünglich eben »Umfriedung« oder »Hegung«. Mit den Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen des 18. und 19. Jahrhunderts endete ein langer Prozess, in dem gemeinschaftlich bewirtschafteter Boden seit dem Spätmittelalter schrittweise einer individuellen Nutzung zugeführt worden war. Schätzungen nach waren im Jahr 1500 bereits 45 % der ländlichen Gebiete Englands eingezäunt. Bis 1600 stieg der Anteil nur schwach auf 47 %, bis 1760 dann aber stark auf 75 % an.¹⁴ Als staatliche Behörden beginnend in den 1760er Jahren überall in Europa die durchgreifende und endgültige Aufteilung aller Gemeinheiten anordneten, diente ihnen England dabei als Vorbild.¹⁵ Dort erlangte die *enclosure*-Bewegung in dem Jahrhundert zwischen 1750 und 1850 eine neuartige Durchsetzungskraft, da sie mit der Autorität des Parlaments ausgestattet wurde. Kleine Besitzer verloren ihr Vetorecht.¹⁶ Karl Marx sollte dem Gesamtvorgang in seinem 1867 erschienenen wissenschaftlichen Hauptwerk *Das Kapital*, darauf wird zurückzukommen sein, besondere Aufmerksamkeit widmen. »Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation« habe jene eigentumslosen Proletarier freigesetzt, die in der Folge gezwungen waren, an den Produktionsstätten der Industrie ihre Arbeitskraft zu verkaufen.¹⁷ In dieser Tradition bezeichnet auch Edward P. Thompson die private Aneignung der *commons* als »a clear enough case of class robbery«. ¹⁸ Heute wird die *parliamentary enclosure* mehrheitlich als wesentliches Moment einer landwirtschaftlichen Revolution angesehen.¹⁹ Neben der Entwässerung von Feuchtgebieten oder der Trockenlegung von

14 Vgl. Wordie, *The Chronology of English Enclosure*, 494.

15 Vgl. Brakensiek, *Gemeinheitsteilungen in Europa*, 10.

16 Vgl. Lambert, *Bills and Acts*, 133.

17 Vgl. Marx, *Das Kapital*, Bd. 1, MEW 23, 741–191. Vgl. zu diesem Aspekt Shaw-Taylor, *Parliamentary Enclosure*.

18 Thompson, *The Making of the English Working Class*, 218.

19 Die klassische Darstellung ist Chambers/Mingay, *The Agricultural Revolution*. Für die Zeit vor 1783 vgl. Jones, *Agriculture and the Industrial Revolution*. Vgl. außerdem Allen, *Agriculture during the Industrial Revolution*; ders., *Tracking the Agricultural Revolution in England*.

Mooren gehörte die Hegung offener Felder und Gemeinheiten zu einer Reihe von Maßnahmen, durch die man die urbare Fläche in England und Wales in der Zeit von 1760 bis 1850 um rund 70% vergrößern konnte.²⁰ Durchgeführt wurden sie, teils gegen den Widerstand der ländlichen Bevölkerung, im Namen des »improvement«. Das Wort war im frühen 16. Jahrhundert im Zusammenhang der Landnutzung aufgekommen, ein Jahrhundert später konnte es mit Bezug auf alle möglichen Meliorationsunternehmungen gebraucht werden.²¹ Verschiedenste Bereiche des gesellschaftlichen Lebens wurden hinsichtlich seiner Verbesserbarkeit untersucht und zum Gegenstand dahingehender Versuche gemacht.

Unter diesem Blickwinkel betrachteten Engländer auch die Verhältnisse in den Kolonien. Henry Thomas Colebrooke ging 1782 im Auftrag der East India Company nach Indien und war dort zunächst als Verwaltungsbeamter tätig; später sollte er zu einem der führenden Sanskritgelehrten seiner Zeit werden. Anfang der 1790er Jahre bereiste er Teile von Bengalen und Bihar, um den Zustand von Handel und Landwirtschaft zu untersuchen – eine weitere Dorfszene des 18. Jahrhunderts: »The assemblage of peasants in villages, their small farms, and the want of enclosures, bar all great improvements in husbandry. It is true, that, in a country infested by tigers, solitary dwellings and unattended cattle would be insecure; but no apology can be offered for the peasants indifferently quitting the plough to use the loom, and the loom to resume the plough. Industry cannot be worse directed.«²²

Das Wort »industry«, abgeleitet vom lateinischen »industria«, meint hier den Fleiß der bäuerlichen Dorfbewohner. Aus Sicht des reisenden Verwalters ist dieser mangelhaft und zudem fehlgeleitet: »The necessaries of life are cheap, the mode of living simple; and though the price of labour be low, a subsistence may be earned without the uninterrupted application of industry. Often idle, the peasant and manufacturer may nevertheless subsist.«²³ Im Zeitalter der *Industrial Revolution* waren die gesellschaftlichen Eliten bestrebt, den Fleiß

20 Overton, *Agricultural Revolution in England*, 76.

21 Vgl. Slack, *The Invention of Improvement*; Tarlow, *The Archaeology of Improvement*.

22 Colebrooke, *Remarks on the Husbandry and Internal Commerce of Bengal*, 11.

23 Ebd., 26.

der Bevölkerung zu vergrößern und ihre Kräfte für die Schaffung von Reichtum zu nutzen.²⁴ Auch in dieser Hinsicht steht die indische mit der englischen Dorfszene in einem engen Zusammenhang: Die Anlage von Landschaftsgärten war für die Nabobs des Britischen Empire,²⁵ Großgrundbesitzer, deren Reichtum auf dem internationalen Fernhandel gründete, eine Möglichkeit, ihren gesellschaftlichen Status kenntlich zu machen. Der Earl of Harcourt, er war Anteilseigner der East India Company, ist beispielhaft für einen Akteurstyp des 18. Jahrhunderts, der sich durch sein finanzielles Vermögen auszeichnet. Der Nabob war in der Lage, große, kapitalintensive Vorhaben des *improvement* durchzuführen.

III.

Als der irische Literat Oliver Goldsmith zwei Jahrzehnte vor Moritz die Gegend um London durchwanderte, hatte er das alte Newnham noch vorgefunden. Der Abriss stand damals kurz bevor. Ähnliches hatte sich in dem Dorf Lissoy zugetragen, aus dem Goldsmith stammte. Der englische Generalleutnant Robert Napier hatte 1738 nach seiner Rückkehr aus Spanien, wo er zu Reichtum gelangt war, Ländereien erworben, zu denen Lissoy gehörte. Als er einen großen Landschaftspark anlegen ließ, sahen sich viele kleine Pächter gezwungen, sein Land zu verlassen. 1761 ließ Goldsmith seinen Essay *The Revolution in Lowlife* erscheinen, in dem er sich sehr wahrscheinlich Lissoy gedenkend, auf die »happy community« von Newnham bezieht:²⁶

I spent part of the last summer in a little village, distant about fifty miles from town, consisting of near an hundred houses. It lay entirely out of the road of commerce, and was inhabited by a race of men who followed the primeval profession of agriculture for several generations. [...] Upon my first arrival I felt a secret pleasure in observing this happy community. [...] But my satisfaction was soon repressed, when I understood that they were shortly to leave this abode of felicity [...]. I was informed that a Merchant of immense fortune in London, who had lately purchased the estate on

24 Sieh dazu de Vries, *The industrious revolution*.

25 Vgl. dazu Nechtman, *Nabobs*.

26 Vgl. zur Frage des Ortsbezugs Griffin, *Enlightenment in Ruins*, 114–120.

which they lived, intended to lay the whole out in a seat of pleasure for himself. [...] I was grieved to see a generous, virtuous race of men, who should be considered as the strength and the ornament of their country, torn from their little habitations, and driven out to meet poverty and hardship among strangers.²⁷

Das ist der Stoff zu dem 1770 publizierten Gedicht *The Deserted Village*. Es handelt vom Niedergang eines fiktiven Dorfs namens Auburn, von der Auswanderung seiner Bewohner nach Amerika und vom Zusammenhang der Entvölkerung des Landes mit dem Luxus der Reichen, ihren Gärten und dem Überseehandel. Nicht zuletzt wendet Goldsmith sich gegen die Enclosure-Bewegung: »Those fenceless fields the sons of wealth divide, / And even the bare-worn common is denied«²⁸ (V. 307–308). Was zuvor vielen gehörte, wird so zum Besitz eines Einzelnen: »One only master grasps the whole domain« (V. 39). Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass der Dichter weniger an der Hegung landwirtschaftlich genutzter Äcker und Felder für Zwecke der Ertragssteigerung Anstoß nimmt als vielmehr an Praktiken des *emparkment*. Es ist der »barren splendour« (V. 286) luxuriöser Gärten, gegen den er seine Verse richtet: »The man of wealth and pride, / Takes up a space that many more supplied; / Space for his lake, his park's extended bounds« (V. 275–276).

Enclosures beider Art wurden oftmals in einem Zuge verurteilt,²⁹ bot die irrationale Gartenlust der Neureichen den Kritikern doch eine besonders breite Angriffsfläche. Zudem zeichneten sich ereignishaft Vorgänge wie das Verschwinden von Dörfern und das Entstehen von Parks an ihrer Stelle durch ein besonders hohes Maß an Sichtbarkeit aus. In derart auffälligen Veränderungen der Landschaft gewannen schwer greifbare Prozesse des sozialen und ökonomischen Wandels Anschaulichkeit.³⁰ So klagte man die Anlage großer Landschaftsgärten stellvertretend für sehr viel weiter reichende Vorgänge an.³¹

Nach John Montague ist *The Deserted Village* »one of the first statements of a great modern theme: the erosion of traditional values

27 Goldsmith, *The Revolution in Low Life*, 195 f.

28 Zitate aus Goldsmith, *The Deserted Village*, werden im Folgenden mit Versangabe in Klammern nachgewiesen.

29 Crawford, *Poetry, Enclosure, and the Vernacular Landscape*, 43.

30 Vgl. in diesem Zusammenhang Kazmin, *Oliver Goldsmith's The Traveller and The Deserted Village*.

31 Williamson, »At pleasure's lordly call«, 162.

and natural rhythms in a commercial society; the fall of Auburn is the fall of a whole social order«. ³² Da spätere Konjunkturen der Literatur das Dorf erst zu einem vertrauten Gegenstand gemacht haben, muss an dieser Stelle betont werden: Als Goldsmith darüber schrieb, war das Thema noch ungewöhnlich. Während das *enclosurement* in der Literatur vielfach bezeugt ist, darauf hat Raymond Williams hingewiesen, behandelt zu jener Zeit allein *The Deserted Village*, und sei es nur indirekt, das Verschwinden von Dörfern besonderer Art: »the close nucleated villages of an old arable community«. ³³ Dass eben die Auflösung der »happy community« den Dichtern Anlass gibt, das Dorf zu besingen, verbindet das Thema dauerhaft mit dem *Romanticism*. Schon bei Goldsmith ist jene »structure of feeling« ³⁴ zu erkennen, die Blake, Wordsworth und Shelley später ausbilden sollten. Ihr Auftreten in Verbindung mit dem Thema Dorf ist kaum zufällig, die englische Romantik ist allgemein im Zusammenhang eines Umbruchs der ländlichen Gesellschaft zu verorten. ³⁵

IV.

Der Sohn des ersten Earl, Simon George Harcourt, war begeistert von einer anderen Art Literatur, vor allem von *Julie ou la Nouvelle Héloïse* (1761). In seiner Empfänglichkeit erfüllte sich die Leserantizipation Jean-Jacques Rousseaus. Er hatte seinen Roman verfasst, um dem »Landedelmanne« ³⁶ zu vermitteln, dass Ackerbau und Landleben ungeahnte Freuden mit sich bringen könnten. Damit wollte er den vorherrschenden Darstellungsweisen des ruralen Raums – »die Er-

32 Montague, *The Sentimental Prophecy*, 103.

33 Williams, *The Country and the City*, 102. Dass die ländliche Ordnung zu jener Zeit einen beschleunigten Wandel erfuhr, ist wohl nicht zu bestreiten. Auch heutigen Historikern will es scheinen, dass jenes Jahrzehnt, in dem *The Deserted Village* geschrieben wurde, hinsichtlich der Unabhängigkeit englischer Dörfer eine Wasserscheide markiert. David Brown formuliert allerdings vorsichtig: »[T]he rise of industrial society after 1760 tended to reduce what remained of the cultural ›self-containedness‹ of villages.« (Brown, *The Rise of Industrial Society*, 136.)

34 Williams, *The Country and the City*, 79. Vgl. dazu auch Goldstein, *The Auburn Syndrome*.

35 Vgl. dazu White, *Romanticism and the Rural Community*.

36 Rousseau, *Julie*, 17.